

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. Postzusatzliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Sonntag, den 26. Juli 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Wirrwarr im Freisinn.

Der heillose Ausgang der Wahlen mußte in den freisinnigen Kreisen allerlei Erörterungen hervorrufen über die Ursachen des Niederganges und über die Möglichkeit einer Erhebung aus der Tiefe. Das Bemerkenswerthe in diesen hitzigen und spitzigen Erörterungen, die vornehmlich seitens der der Freisinnigen Vereinigung nahestehenden Presse gegen das Blatt und die Person Eugen Richters gehen, ist die auf beiden Seiten der Streitenden gänzlich ungenügende Erkenntnis von der wirklichen Ursache des liberalen Niederganges.

Die Richterischen sehen alles Schlimme in der fortgesetzten Erweckung und Förderung der Sonderinteressen durch die Regierung; das alte Lieb! Sie selbst — die Richterpartei — ist der unschuldig Leidende, sie hat niemals gefehlt und in hartnäckiger Selbstgerechtigkeit zieht sie weiter ihre Straße zu stets tieferem Verfall. Die andern, insbesondere das „Berl. Tagebl.“ spizen wiederum die Frage allzusehr auf die Person des Herrn Richter, sie beschuldigen ihn, das Hinderniß zu sein, daß nicht eine „große liberale Partei“ sich aus den verschiedenen Gruppen bilden könne und der Liberalismus so zu Einheit und neuer Kraft gelange. Diesen vom liberalen Standpunkt wohlgemeinten, aber phantastischen Wünschen ist nicht nur die „Freisinnige Zeitung“ in üblicher Grobheit und mit üblichen Verdrehungen entgegengetreten, sondern auch einer der Führer der südbestischen Volkspartei Konrad Hausmann, der im Stuttgarter „Beobachter“ sich gegen eine „Verwischung der Parteigrenzen“ wendete. Konrad Hausmann ging dabei von einer irrigen Voraussetzung aus; er ereiferte sich gegen eine Annäherung an die — Sozialdemokratie, als ob dieser Eifer nicht schon deshalb überflüssig wäre, weil die Sozialdemokratie nimmermehr Neigung bekundet hat, sich mit dem Liberalismus zu vermischen und verwischen. Die liberalen Kritiker des offiziellen Freisinnigen fordern auch, soweit sie nicht hier und da ganz thörichte Utopien anhängen, hauptsächlich eine Aenderung im Verhältnis zur Sozialdemokratie nur insofern, als die Frontstellung gegen die Reaktion wiedergewonnen werden soll. Das aber gerade paßt der „Freisinnigen Zeitung“ des Herrn Richter nicht, die nach der Methode des „Sozialistenpiegels“ fortzufahren will und die Wahlkreise lieber der äußersten agrarischen Reaktion ausliefert, als daß die Sozialdemokratie der Gewinner ist.

Die „große liberale Partei“ ist nicht nur ein Traum, weil Richters Persönlichkeit im Wege steht und weil die Freisinnige Volkspartei eine Politik der Kardorff-Unterstützung betreibt, sondern vor allem auch wegen der sachlichen Gegensätze, die unter den liberalen Gruppen herrschen. Es ist allerdings phantastisch, die Barth und die Richter zusammenspannen zu wollen, von denen jene Marinechwärmer und diese Feinde jeder erheblichen Sozialpolitik sind.

Immerhin ist die Persönlichkeit des alten freisinnigen Parteiführers Richter nichts weniger als nebensächlich in diesem Chaos des Liberalismus. Es ist ein rührendes Geschick, daß dieser Mann in der Spätzeit seiner politischen Laufbahn nicht nur den völligen Niedergang seiner Partei, sondern auch die wachsende Erbitterung gegen das persönliche Regiment erleben muß, das zu führen er seit je gewohnt war, dessen nun endlich man selbst in seinen nächsten Kreisen überdrüssig wird, da es offensichtlich zum Parteiverderben führt. In einer Zuschrift an die „Vossische Zeitung“ wendet sich ein Mitglied der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei des Abgeordnetenhanfes, Dr. F. Rieger, Vertreter für Königsberg, recht eindringlich gegen den alten Parteiführer. Er überhäuft ihn mit Lobsprüchen, um dann seine Mahnung auszusprechen:

„Reine Partei ist in ihren Grundanschauungen so einheitlich, wie die Freisinnige Volkspartei. Trotzdem treten in der Presse die vorhandenen Meinungsverschiedenheiten, die bis zu dem Fundament, auf dem die Partei aufgebaut ist, gar nicht einmal hinabreichen, mit einer Schärfe und in so persönlich zugespitzter Form auf, wie sie bei anderen Parteien durchaus ungewöhnlich ist. . . .

Man muß es aber auch einmal in aller Ruhe aussprechen, daß der persönliche Ton, der in der Freisinnigen Zeitung“ jeder abweichenden Meinung gegenüber angeschlagen wird, mag sie von Parteigenossen kommen, mag sie in einem der anderen Parteiblätter zum Ausdruck gelangen, die ruhige Sachlichkeit Anderer denkender auf die höchste Probe stellt. . . .

Wenn Konrad Hausmann ferner den Kampf nach zwei Fronten für eine Nothwendigkeit erklärt, so wird jeder ernsthafte Politiker ihm insofern zwar beipflichten, als eine Partei, der Gegenkandidaten von rechts und links gegenübergestellt werden, gar nicht anders kann, als gegen beide Seiten den Kampf zu führen. Darum handelt es sich meines Erachtens aber gar nicht. Die Kritik

richtet sich dagegen, daß über den Kampf nach links der Kampf nach rechts zu sehr in den Hintergrund getreten ist, daß also schließlich vielfach nur nach einer Front gekämpft worden ist, und daß dadurch die scharfe Linie zwischen Freisinn und Reaktion mehr verwischt erschien, als es der Stellung der Freisinnigen Volkspartei entspricht.

Aus einem Kampf gegen den hohen Brodzoß wurde ein allgemeiner Krieg gegen die Sozialdemokratie. . . .

Es brodeln und gähren im Freisinn. Doch wer wollte glauben, daß aus dieser Gährung ein neuer Geist hervorquillt?

Gewiß trifft der Abgeordnete Rieger die letzten und schwersten Verwundungen seiner eigenen Partei. Aber diese Verwundungen bedeuten doch nur, daß dieser Liberalismus nicht nur bergab fährt, sondern daß er im Niedergang auch die politische Ehre verlor. („Vorwärts.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Deffau-Colberg. Zu der Satzung, die durch den Tod Köfides im Reichstage eingetreten ist, schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Wenn es sich jetzt darum handelt, für das durch Köfides Tod freigewordene Reichstagsmandat einen andern Mann zu stellen, so liegt es nahe, Barth zu nennen, und das ist ja auch schon geschehen. Aber etwas andres liegt nicht weit davon. Die Wahl in Colberg-Cöslin, wo Barth kandidirte, wird aller Voraussicht nach für ungültig erklärt werden. Wenn nun der neulich ventilirte Gevante, daß die Nationalsozialen in der Freisinnigen Vereinigung aufgingen, sich verwirklichen würde, dann wäre wohl zu erwägen, ob nicht Naumann für die Freisinnige Vereinigung in Colberg-Cöslin kandidiren sollte, wo er die besten Chancen hätte. Ob zwar wir natürlich mit Naumann wie mit der Freisinnigen Vereinigung in manchen Punkten nicht übereinstimmen, müssen wir doch sagen, daß beide Theile Gewinn hätten, wenn Naumann durch Colberg-Cöslin in den Reichstag käme, und wir sagen das bei dieser Gelegenheit um so lieber, als Naumanns Sozialpolitik derjenigen des verstorbenen Köfides am nichts nachsteht. Die Voraussetzung für all das wäre freilich die Verschmelzung der Nationalsozialen mit der Freisinnigen Vereinigung, und ob die erfolgen wird, steht noch dahin.“ — Wie es ebenso dahinsteht ob Th. Barth in — Deffau gewählt wird! Uns scheint, die Frankfurterin ist gar zu geschäftig, das Fell zu verkaufen, während der Hür sich noch seines Lebens freut. Eine Kandidatur Naumanns in Colberg wäre insofern zu begrüßen, als dann dieser Politiker zum ersten Male in einem Wahlkreise sich bewähren könnte, wo er wirklich hingehört. Denn soviel ist klar, wenn die Nationalsozialen wirklich Ernst machen wollen mit ihrem Programm, das dahin geht, die Linke an Zahl und an politischem Einfluß zu stärken, so müssen sie in konservative Wahlkreise gehen. Bisher haben sie ihre Stärke darin gesucht, demokratisch vertretene Wahlkreise zu gefährden oder gar sie in der Stichwahl an die Reaktion zu verrathen. Wie wir übrigens so eben noch im „Hannov. Cour.“ lesen, sollen die „vereinigten Liberalen“ beabsichtigen, in Deffau den früheren Vizepräsidenten des Reichstages, Büsing, aufzustellen, nachdem er in Schwerin mit Pauken und Trompeten durchgerasselt ist. Soweit wir aber die Verhältnisse im Deffauer Wahlkreise kennen, hätte Büsing, der Handlanger der Kardorffrotte, am allerwenigsten Aussicht, jemals dort durchzudringen. Offenbar handelt es sich wohl auch viel mehr um einen nationalliberalen Versuchsbalken, als um eine ernsthafte Kandidatur Büsings.

Der siegesfrohe Bund der Landwirthe. Die Thatfache, daß der Bund der Landwirthe bei den Wahlen seine Hauptführer nicht in den Reichstag gebracht hat, wird innerhalb des bündlerischen Lagers nicht allzu tragisch genommen. Man darf irgend ein beliebiges bündlerisches Organ in die Hand nehmen, überall wird eine zukunftsprohe Stimmung zum Ausdruck gebracht. Für die vier aus dem Reichstag ausgewiesenen Hauptvertreter sind, so wird in den bündlerischen Blättern ausgeführt, mindestens vier andere ebenso energische in den Reichstag eingetreten. Und das bündlerische Hauptorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, weist, indem es sich in die Brust wirft, darauf hin, „daß heute schon der „Vorwärts“ zugefleht, daß 97 Abgeordnete mit Hilfe des Bundes und auf das Programm des Bundes der Landwirthe gewählt sind.“ Das agrarische Organ fügt stolz, wie es nun einmal ist, noch hinzu: „Wir glauben, daß, sobald sich alles übersehen läßt, es deren noch mehr sind.“ Begeistert fährt es fort: „Es kann von einer Niederlage des Bundes oder von einem Rückgang der von ihm geleiteten Bewegung nicht die Rede sein, denn für diese 97 Abgeordneten sind Hunderttausende von reinen Bundesstimmen abgegeben worden, welche jetzt natürlich von den Parteien

als zu ihnen gehörig eingeschachtet werden.“ In dem Artikel wird ferner konstatiert, daß die rein bündlerischen Stimmen von 13 216 im Jahre 1898 auf 56 784 im Jahre 1903 angewachsen sind. Auch der Ausschuß des Bundes der Landwirthe drückt betanlich in einer Resolution eine sehr siegesfrohe Stimmung aus. Trotz des Unterliegens einiger hervorragender Führer sieht der Ausschuß in dem Ausfall der Wahlen einen erfreulichen Erfolg des Bundes, da die Zahl der entschieden agrarisch gesinnten Abgeordneten im neuen Reichstag größer wie je sei. Angehts dieser Stimmung im agrarischen Lager, wie sie sich an allen Ecken des deutschen Vaterlandes breit macht, wäre es für die Arbeiterklasse geradezu Selbstmord, wenn sie in ihrer Gegenarbeit gegen die agrarischen Bestrebungen auch nur im geringsten nachließ. Es wäre ein Frevel dem bisher Erreichten gegenüber, wenn man sich in Sicherheit wiegen würde.

Eine nationalliberale Geheimbundsgeschichte.

In Essen tobt ein heftiger Froschmäuselkrieg unter den „nationalen“ Parteihäuptern. Die blamable Niederlage bei der Reichstagswahl, frühere Hereinfälle bei den Stadtverordnetenwahlen haben die Herren veranlaßt, in ihr Kämmerlein zu gehen und über die Gründe ihres Mißerfolges nachzudenken. Und siehe da — das Karnickel ist auch hier ein „Führer der nationalen Parteien.“ Die „Mheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der Zechenbarone, beschuldigt den nationalen Parteivorisenden, Landtagsabgeordneten und Syndikus Hirsch, den Schwiegersohn des Oberstarfmachers und 12 000 M. Spenders Bued, er übe mit einer „Stammthegengesellschaft“ eine unerträgliche Diktatur über die ganze Partei aus, dulde keine andern Götter neben sich, sondern wisse sich seiner Nebenbuhler auf unfeine Art zu entledigen. So habe er Herrn Rechtsanwält Dr. Niemeier, den „früheren populären Leiter der Partei“, hinterücks gelippt. Hirsch weigere sich, in der Partei die Gleichberechtigung aller Stände anzuerkennen; aus dem Kleinhandwerker- und Arbeiterstande seien keine Leute im obersten Parteiauschuß thätig; Hirsch sorge stets für Abkühl. Die „Beschlüsse der Partei“ werden von einem „Weinstammtheg“ souverän gefaßt und hernach als fertige Arbeit vorgelegt; die einfach ernannten Vertrauensleute miden. Alles was an öffentlichen Fragen an die „nationale Partei“ herantritt: Kandidaturen, Organisation, Auftrufe, Agitation, — es geht aus von dem Stammtheg. Auch im Bochumer und Dortmund Wahlkreis wurde die Deffenlichkeit oft mit „Beschlüssen der nationalen Parteien“ überrascht, von denen kein Aneingeweihter Tag und Stunde der Geburt erfuhr. Und so etwas zertert jahrein, jahraus über den furchtbaren Parteiterrorismus der Sozialdemokratie“, statt sich zuvor an die eigene Nase zu fassen!

Es ist erreicht! Das „Vaterland“, Organ des konservativen Landesvereins und aller konservativen Vereine Sachsens hat in der jetzigen Zeit der Blamagen und Niederlagen einen Erfolg zu verzeichnen, auf den das edle Blatt sicherlich sehr stolz sein wird. Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, den Genossen Rißsche, ist ein Strafverfahren wegen angeblicher Majestätsbeleidigung eingeleitet worden, und das ist einzig und allein das Werk des „Vaterland“. Unser Dresdener Parteiorgan brachte am 26 Juni an der Spitze der Stadtchronik eine Notiz, die eine Bemerkung gegen einige Zeitungen enthielt, die tief sinnige Betrachtungen darüber angestellt hatten, wie König Georg über die Wahlen denke. Dem „Vaterland“ schienen die wenigen Zeilen geeignet, zu denutziren und den Staatsanwalt scharf zu machen gegen die „Säch. Arbeiter-Zeitung“. Das konservative Zentralorgan brachte die Notiz der „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“ ab und bemerkte ungefähr dazu: „Wir finden es unbegreiflich, daß man so etwas hat durchgehen lassen können.“ Höchstwahrscheinlich hat der Redakteur des „Vaterland“ auch dem Staatsanwalt eine Nummer, in der die Stelle blau oder roth angezeichnet war, besonders zugeschliff. Dem als Genosse Rißsche Donnerstag zur Auskunftsvertheilung bei dem Untersuchungsrichter war, wo ihm die überraschende und ungläubliche Mittheilung gemacht wurde, daß die Staatsanwaltschaft in der erwähnten Notiz der „Arbeiter-Zeitung“ eine Beleidigung erblicke, sah er unter den Akten über den Fall auch das „Vaterland“ mit der blau angezeichneten Notiz. Unter solchen Umständen kann aber die Urheberhaft der Denunziation kaum mehr ein Zweifel bestehen. Jeder ehrliche Mensch wird für eine derartige bundsgemeine Denunziation nur ein Pfui! übrig haben. Uebrigens hat sich das konservative Denunziantenblatt in der eigenen Schlinge gefangen; denn wenn wirklich das Gericht in der Notiz unseres Bruderorgans eine Majestätsbeleidigung finden sollte — woran wir aber noch zweifeln! — so muß auch dem „Vaterland“ der Prozeß gemacht werden, weil es die angebliche Beleidigung wiederholt hat.

Eine Silberkonferenz hat dieser Tage in Berlin stattgefunden, um über die Rolle des Silbers in den Währungen Mexikos und Chinas zu berathen. Wie zu erwarten war, ist die Konferenz wie das Hornberger Schicksen verlaufen.

Dem selbstverständlich sind die Goldwährungsänderungen durch-
aus abgeneigt, irgend welche Konzessionen in Bezug auf das
Silber zu machen, die den Silberländern werthvoll werden
und ein festes Verhältniß zwischen Silber und Gold
herstellen könnten. Die Herstellung eines solchen Verhält-
nisses ist bekanntlich das Ziel des Bimetallismus. Unter der
Regie der nordamerikanischen Delegirten haben die Mexi-
kaner versucht, den deutschen Finanzleuten das Interesse der
Goldwährungsänderungen an den Verhältnissen der
Silberländer mit sehr geschickt gewähltem Material nachzu-
weisen. In dieser Hinsicht ist aus den Verhandlungen als
interessant zu erwähnen, daß die amerikanischen Sachver-
ständigen die doppelten Wirkungen einer minderwertigen
Währung auf Export und Import an den Biffen des Aus-
handels von Mexiko auf eine sehr lehrreiche Weise nachge-
wiesen haben. Der Export profitirt von der schlechten
Währung, so lange die Preise für Nahrungsmittel und Roh-
materialien und die Löhne im Lande unverändert bleiben.
Dagegen muß der Import entsprechend theurer bezahlt
werden. An dem Verhältniß von Export und Import läßt
sich also das augenblickliche Interesse eines Landes an seiner
jetztigen Währung leicht berechnen. Für Mexiko kommt nun
allerdings erschwerend das außerordentliche Interesse an
seiner eigenen Produktion von Silber in Frage. Dem
baaren Silber einen stabilen Preis zu verschaffen, kann den
Goldwährungsänderungen natürlich nicht einfallen, dagegen sind
sie wohl daran interessiert, daß die Volkswirtschaft der
Silberwährungsstaaten, die als Exportmarkt für jene wichtig
sind, nicht durch die verderblichen Wirkungen der Währung
in Verwirrung gebracht werden. Deshalb war es ein sehr
geschickter Schachzug von den amerikanischen Unterhändlern,
die chinesischen Währungsverhältnisse, die sehr verworren sind
und an denen das Interesse Europas beständig wächst, in die
Debatte zu ziehen. Auch die chinesische Gesandtschaft hat an
diesen Erörterungen theilgenommen. Es wurde schließlich
folgender Beschluß gefaßt: „Die Einführung eines einheit-
lichen Geldumlaufs in China, bestehend aus Silbermünzen
mit voller gesetzlicher Zahlungskraft ist dringend erwünscht.
Die Vorteile einer solchen Reform sowohl für China als
auch für die Goldwährungsänderungen würden ganz außerordent-
lich gesteigert werden, wenn es gelänge, den Kurs der Silber-
münzen im Verhältniß zum Gold zu fixiren. Für die Er-
reichung des letzteren Zwecks erscheint es geboten, daß die
Prägung der neuen Silbermünzen nicht fortgesetzt wird, und
daß die chinesische Regierung zu Beginn der Reform alle
dieserlei Maßnahmen ergreift, welche ihr eine Einwirkung
auf die ausländischen Wechselkurse ermöglicht.“ — Der Be-
schluß wird wohl wenig mehr als platonische Bedeutung er-
langen.

Die Polen sind da! Im schlesischen Hochwasser-
gebiet hat sich über Nacht eine großpolnische Ge-
wässerungsaktion angesetzt, um den Gesandten
mit Hilfgeldern zu wichtigen Finzen beizubringen. Bringt
das vielleicht den Vater Stadt auf die Beine? — Er hielt
ja von jeher die Polengefahr für viel größer als die Hoch-
wassergefahr.

Nach ein Opfer des Sarrakitten-Wahlraubs.
Wie der Berliner „Volkst.“ aus Brüssel D. S., gemeldet
wird, ist ein bei den Sarrakitten-Wahlraubs verhafteter
Bergmann namens Szwedki, dem Kaiserin zufolge,
an der Wunden, die er im Handgemein von Polakien er-
halten hat, im Deutschen Gefängnisse gestorben.

Wie ein furchtlicher Gast in der amerikanischen
Williardar Banderbill bei einem Besuche, den er
Donnerstag in Danzig und Marienburg abstattete,
von den Behörden empfangen worden. Vom Kaiser
hatten der Regierungspräsident von Danzig und
General von Radziewski den Antrag er-
halten, für die Begrüßung des amerikanischen Gasten
Sorge zu tragen. Ein Regierungsrath als Vertreter des
Regierungspräsidenten begab sich mit dem amerikanischen
Kaiser an Bord der Yacht Banderbill, um ihn zu bewill-
kommen. Kurz nachdem dem Banderbill seine Yacht ver-
lassen hatte, erschien auch General von Radziewski an Bord
und gab seine Karte ab. Der amerikanische Williardar
nahm die Ehrenwürdigkeiten von Danzig in Anspruch,
machte einen Abschied zur Begrüßung des Ordensschiffes
nach Marienburg und reiste dann abends über Kiel nach
Paris ab.

Der Befehl! Der dem Kriegsgericht der 33. Divi-
sion zu Straßburg wird sich demnach der Unter-
offizier Dankel vom 17. Regiment in Metzungen
wegen Soldatenmißhandlung in 576 Fällen
zu verantworten haben.

Rollender Habel. Wie schon unter „Kleine
politische Nachrichten“ gemeldet, ist der bekannte hessische
Abgeordnete Dr. Heim (Zentrum) wegen Verhinderung der
Proportionalitätswahl im 10. Wahlkreise ver-
urtheilt worden, weil er in einer Versammlung, als
gesagt wurde, daß diese das Proportional bei Wahlen
Händler vorzöge, dazwischen rief: „Rollender Habel.“ Das
unserbedeutend niedrige Strafmäß wurde erlassen. Die jetzt
verhängte höhere Strafe über die Verhinderung wurde
bestens erlassen. Die Jugendverurteilung ergab demnach
zwar keine Anhaltspunkte dafür, daß der Händler, über
dessen Verurteilung sich die Presse beunruhigt, Urtheil über
geben hat. Dagegen wurde besetzt, daß in jüngeren
Jahren ganz allgemein Urtheile an Proportionalität,
Bürgerrecht, Ansehen und Logikern gesagt wurden. Ein
sicherer Richter hat erklart, er habe im Jahre 1896
als Richter einer Geschworenengericht dem Karlsruher Provinzial-
rat zwei Drogenhändler angeklagt. Demnach ist ein
Unterbeamter gekommen, um die Akten anzusehen. Er er-
klärte jedoch, der Habel sei nicht habel genug, was durch
das nicht der Urtheil zu tragen habe. Als dann der
Händler zu ihm sagte: „Sie bringen mich mit“, habe der
Händler mitleidig und gesagt: Der Mann erweist dem ja
jetzt Amt. Ein Drogenhändler in Nürnberg in der Ober-
stadt, der als Richter eines Geschworenengerichtes mit
Proportionalität zu thun gehabt hat, gab an, daß er einen
Proportionalität in Nürnberg ein „Händler“
mit einer Scheide gegeben habe, damit die Gesand-
schaft bei der Wahlen häufig etwas über
habe. Der Verantwortliche des Angeklagten be-
traute in seinem Posten, Dr. Heim habe nur so weit den
Befehlshaber angeordnet, als es sich an verjährte
Fälle handelt. Seine Worte in über dem noch
erklärt. Das hessische Gericht verurtheilt Dr. Heim,
wie vorgelagt, zu 10 Mark Geldstrafe. Es wurde dem

Wahrheitsbeweis dafür, daß Unterbeamte bestochen
wurden, zwar als erbracht an, aber die Bemerkung Heims
habe sich offenbar auf die eigentlichen Beamten bezogen und
sei geeignet, diese zu beleidigen. Heim hat sofort Berufung
eingelegt.

Wie in Afrika kolonisiert wird, darüber läßt sich
aus Anlaß der Debatten im englischen Unterhause über das
Treiben im belgischen Kongostaat der ehemalige franzö-
sische Generalpräsident von Madagaskar, Le Myre de
Vilers, im „Matin“ wie folgt aus: Was im belgischen
Kongostaat vorgeht, ist leider nur die traurige Wiederholung
von Thatfachen, die in ganz Afrika gang und
gäbe sind! Alle europäischen Regierungen
ohne Ausnahme verfolgen im allgemeinen bei der
Kolonisierung nur das eine Ziel, die Länderereien
möglichst intensiv auszubeuten, ohne besondere
Skrupel hinsichtlich der Mittel zu hegen. Es genügt doch
nun aber nicht, eine Kolonie nutzbar zu machen, nein, man
muß auch ihre Einwohner zu beglücken suchen. Dazu ist es
vor allem erforderlich, sich nicht so zu überhaften, wie das
leider üblich ist, und die Zivilisation unter den Naturvölkern
allmählich zu verbreiten. Die Menschlichkeit ist dabei die
erste Vorschrift und die Europäer müßten endlich sich dazu
entschließen, die Neger als untergeordnete Brüder, nicht aber
als Wesen ganz anderer Art zu behandeln. Aber wie weit
sind wir alle noch davon entfernt! Ich nehme da als Bei-
spiel eine Nachricht, die soeben unter andern aus unserer
Kongokolonie eingetroffen ist. Die ganze Kolonialfrage ist
in diesen paar Zeilen enthalten: „Der Leutnant Si-
mon und 50 Tirailleurs haben das Dorf Bikolum an-
greifen müssen, weil es nicht die Abgaben entrichten wollte. Die Ver-
luste der Eingeborenen sind nicht bekannt. Die Fran-
zosen zerstörten die Pflanzungen.“ So sucht
man bei den naiven Naturvölkern die Achtung und die Liebe
zum Mutterlande hervorzurufen und zu kräftigen. Und da
magt man noch, Ersuchen darüber zu äußern, daß diese
Unglücklichen sich empören und blutige Aufstände gegen die
Herrschaft organisieren, die sie zu Boden drückt, statt sie auf-
zurichten und zu schützen! Man mißhandelt sie wie Sträf-
linge, während man sie wie Kinder unterrichten müßte. Die
Kolonisten betreiben meistens eine empörende
Ausbeutung der Eingeborenen. Die Sla-
verei ist verschwunden, aber die Zivilisa-
tion hat sie durch etwas viel Schlimmeres
ersetzt, nämlich durch die Zwangsarbeit
gegen einen Spottlohn. Der Sklavenerhalter
schonte wenigstens seine Leute, denn sie stellten für ihn einen
Handelsschiff dar, während die gezwungene Arbeit der
„freien Männer“ sie bis auf's Aeußerste er-
schöpft. Dann, wenn die Unglücklichen sich nicht mehr
rühren können, wirft man sie hinaus und läßt
sie Hungers sterben. Die, die sich noch bewegen
können, werden natürlicher Weise Empörer.
Die Nachrichten aus dem belgischen Kongo sind sicher nicht
übertrieben; aber die Engländer sind die allerletzten, die das
Recht hätten, mit tugendhafter Empörung diese Vorgänge
der ganzen Welt zu bemängeln.

Kleine politische Nachrichten. Der frühere Staats-
sekretär des Reichsjustizamts Dr. v. Jacobi
ist, wie der „Kreuzzt.“ aus Jannowitz, wo er alljährlich
längeren Aufenthalt nimmt, gemeldet wird, an Lungen-
entzündung schwer erkrankt. — Der Saatenland
um Mitte Juli war im Deutschen Reich nach dem „Reichs-
Anzeiger“, wobei Nr. 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel bezeichnet,
im Vergleich zum Juli vorigen Jahres durchschnittlich fol-
gender: Winterweizen 27 (22), Sommerweizen 26 (24),
Winterroggen 25 (23), Sommerroggen 25 (24), Sommer-
gerste 25 (23), Hafer 27 (26), Kartoffeln 25 (26), Alee 28
(25), Luzerne 30 (27), Weizen 26 (24). — Der neu-
gewählte polnische Abgeordnete für König-
Zuchel, Kulerstki in Graudenz, wird jetzt auf seinem
eigenen Gebiete angriffen werden. Am 1. Oktober d. J.
wird nach der „Frankf. Zig.“ in Graudenz ein neues pol-
nisches „Ligierungs-Grudzionski“ erscheinen, das die
„Gazeta Grudzionka“, deren Herausgeber und Verleger
Kulerstki ist, tödt machen soll. Die örtlichen polnischen
Kreise haben es darauf abgesehen eine weitere Wiederwahl
Kulerstki zu verhindern. — Ein Gnadenakt des Königs
von Sachsen wird dem „Berl. Tagbl.“ aus Bautzen ge-
meldet. Der dort wohnhafte Ingenieur Dr. Neumann
war vor einiger Zeit wegen jahrlängiger Körperverletzung
mit tödtlichem Ausgange von der Strafkammer zu acht
Monaten Gefängnis verurtheilt worden; er hatte, wie
noch erinnerlich sein dürfte, bei einem Amer einen seiner
Kollegen verächtlich mit dem Dolche erstoßen. Nachdem
diese Strafe im Gnadenwege in eine entsprechende Festungs-
haft umgewandelt worden ist, ist Dr. Neumann nunmehr
vollends begnadigt und sofort aus der Haft entlassen wor-
den. — Zum Präsidenten von San Domingo
wurde General Bas y Gil gewählt. — In Seoul
(Korea) stehen mehrere Minister im Verdacht, daß sie der
Kaiserin nach dem Leben trachteten. Es stehen daher Ent-
lassungen und Verhaftungen bevor.

Finland.
Die russische Regierung sucht jetzt die Arbeiterenschaft
gegen das national-finnische Bürgerthum anzuspüren.
Während sie alle Organisationen des Bürgerthums auflöst
und sogar die Konferenzen der Pastoren unterjagt, genehmigt
sie jetzt die Abhaltung eines Kongresses der Arbeiter Fin-
lands. Dieser soll am 15. August in Jorissa stattfinden.

Rußland.
Einzichung von Kirchengütern. Soeben wurde ein
Gesetz erlassen, durch welches die bisher selbstständig ver-
walteten armenisch-gregorianischen Kirchen-
güter in die Verwaltung des Staates über-
gehen und die Güter und Fonds dieser Kirchen, welche
bisher der Schutzbereich dieser Konfession sicher stellten,
dem Ministerium für Volksaufklärung übertragen werden.
Der Anstand in Ostasien geht angeblich zu Ende. Die
Schwarzfischer in Ostasien, wie über Petersburg ge-
richtet wird, die Arbeit wieder aufnehmen. Auch auf der
Verhandlung, dem Wasserbau und der Straßenbahn ist
der Betrieb wieder im Gange und die Güterzüge verkehren
wieder. Die Stimmung der Arbeiter ist ruhiger.

Frankreich.
Neue gesetzliche Vorschriften über Arbeiterschutz.
Die Abänderung mehrerer Artikel des Gesetzes vom 12. Juni
1893 über die Hygiene und Sicherheit der Arbeiter sind am
15. August im „Journal Officiel“ veröffentlicht worden. Die

neuen Vorschriften haben als Hauptzweck, die Bürgerchaften-
gewerblicher Hygiene, die durch das vorgenannte Gesetz für
die großen Betriebe festgesetzt worden sind, auch auf die
kleinen Betriebe und die Handels- und Bureau-Angelegenheiten
auszudehnen. Es bestimmt deshalb, daß die kleinen Nach-
rungsindustrien, die Laboratorien, Küchen, Keller, Läden
und Bureaus den Verpflichtungen des Gesetzes von 1893
unterworfen werden. Die neuen Vorschriften präzisiren
ferner schärfer, als die bisherigen; sie beordnen, daß
alle allgemeinen Schutz- und Gesundheitspflege-Maß-
regeln auf die im ersten Kapitel aufgezählten Be-
triebe und Anstalten anwendbar sind, gleichviel ob sie einen
öffentlichen oder Privat-, einen Laien- oder religiösen, einen
Berufsunterrichts- oder Wohltätigkeits-Charakter haben.
Auch die Kais, Docks uhm. sind diesen Vorschriften unter-
worfen, während man sie bisher von diesen ausgeschlossen
hatte. Außerdem werden ausdrücklich alle staatlichen Be-
triebe in diese Anordnungen einbezogen, während bisher
über ihre Gültigkeit für diese Zweifel bestanden. Anderer-
seits werden die Arbeitsinspektoren ausdrücklich auch mit
der Aufsicht über die Staatsbetriebe betraut. Eine besondere
behördliche Verfügung wird die Bedingungen regeln, unter
denen die verschiedenen Staatsverwaltungszweige die Beob-
achtungen der Inspektoren aufzunehmen und zu befolgen
haben. Nur eine Ausnahme wird gemacht, nämlich für die
Betriebe, deren Zutritt im Interesse der National-
verteidigung den nicht diesen Dienstzweigen angehörigen
Beamten verweigert bleiben muß. Für diese werden vom
Marine- und vom Kriegsminister Spezialagenten zur In-
spektion ernannt.

Vor dem Kriegsgericht in Chalons-sur-
Marne fand am Donnerstag die Verhandlung gegen den
Major Perrot vom 31. Dragoner-Regiment statt, der
angeklagt war, vor fünf Monaten den Rabinetsdirektor im
Kriegsministerium, General Percin, in einem anony-
men Briefe mit dem Tode bedroht zu haben, weil Percin
angeblich sein Abzement verhindert habe. Der Angeklagte,
der während der langen Untersuchung und während des Ver-
hörs trotz zahlreicher belastender Momente und trotz des
Gutachtens der Schreibsachverständigen die That geleugnet
hatte, legte plötzlich am Schluß der Verhandlung ein Ge-
ständniß ab, indem er hinzufügte, daß er die That be-
reue, die er nur in einem Anfall von Geistesstörung
begangen haben könne. Das Kriegsgericht, auf welches diese
Erklärung großen Eindruck ausübte, billigte dem Angeklagten
mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn zu
einem Franks Geldbuße. Das Urtheil ist höchst
merkwürdig. Entweder es ist viel zu milde oder viel zu
hart. War der Thäter zur Zeit der Begehung der That
wirklich geistesgestört, so mußte er nach dem Recht aller
Kulturstaaten freigesprochen werden. War er aber nicht
geistesgestört, so ist das Strafmaß geradezu eine Farce.

Italien.
Aus dem Vatikan. Der Sitzung des Kardinal-
kollegiums am Freitag wohnte zum erstenmal, lebhaft be-
grüßt, Kardinal Köpp aus Breslau bei, der auch ein viel-
bemerktes Gespräch mit Dreglia hatte. Die Papstwahl be-
ginnt, dem „Hann. Cour.“ zufolge, am 1. August 8 Uhr
morgens.

Serbien.
Bei den bisherigen Gemeindevahlen sind von
ungefähr 1400 Gemeinden an 1000 den Radikalen und 200
den Liberalen zugefallen. In 200 Gemeinden sind Stich-
wahlen erforderlich. Die Liberalen behaupteten sich vornehm-
lich in den Städten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 25. Juli 1903.
Ist bei den Jenuswahlen die Steuerstufe oder die
zu zahlende Steuer maßgebend? Diese für unsere neuen
Bürger äußerst wichtige Frage lag kürzlich dem Bezirks-
ausschuß in Schleswig zur Entscheidung vor. Da es nicht
ausgeschlossen ist, daß fündige Juristen auch in Lübeck diese
Frage aufrollen, um daraus einen Strich für diejenigen
Bürger zu drehen, die infolge ihrer großen Kinderzahl
Steuerermäßigungen genießen, so ist es wohl angebracht,
daß dieser Frage die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt
wird. Jeder oernünftig denkende Mensch wird es nun
nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes für selbstverständ-
lich halten, daß zur Ausübung des Wahlrechts zur Bürger-
schaft alle diejenigen Bürger befugt sind, die, unbestimmt
um die Höhe der von ihnen zu zahlenden Steuer, während
der letzten 5 Jahre ein Einkommen von über 1200 Mk.
versteuerten; es ist also die Steuerstufe maßgebend.
In Altona bestehen nun ähnliche Verhältnisse bezüglich
des Jenus-Wahlrechts. Dennoch aber haben in einer
Streitfrage um diesen Punkt sowohl die Stadtverordneten-
Versammlung in Altona, als auch der Bezirksausschuß in
Schleswig sich dahin entschieden, daß die thatsächlich ge-
zahlte Steuer maßgebend sei. Der Thatbestand
ist kurz folgender: Der Schriftfeger Durich hatte seine
Aufnahme in die Bürgerrolle verlangt, da er zu einem
Einkommen zur fünften Klassensteuerstufe, 1200—1300 Mk.,
veranlagt sei, das ihm nach dem Einkommensteuerstatut für Altona
zum Erwerb des Bürgerrechts berechtigt. Die Stadtverord-
neten-Versammlung hatte diesen Antrag abgelehnt. Gegen
dieser Beschluß hatte der Kläger früh- und formgerecht die
Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben mit dem
Antrag, seinen Einspruch gegen die Bürgerrolle als be-
rechtigt anzusehen und seinen Namen in dieselbe eintragen
zu lassen. Im Jahre 1901 habe er das Bürgerrecht be-
zessen mit demselben Einkommen, 1902 sei ihm ein Kind
geboren, und ihm sei dafür eine Ermäßigung in der Steuer
geworden insofern, daß er statt 12 Mk. 9 Mk. Staats-
steuern und dementsprechend auch die Kommunalsteuern
zu zahlen habe. Er habe also thatsächlich das zum Bürger-
werden erforderliche Einkommen und geniete nur eine
Steuerermäßigung seines Kindes halber. Die Stadtver-
ordneten-Versammlung beantragte Abweisung der Klage,
da nach ihrer Meinung zur Erwerbung des
Bürgerrechts nicht das veranlagte Ein-
kommen, sondern die thatsächlich gezahlte
Steuer maßgebend sei. Der Bezirksausschuß
schloß sich sonderbarer Weise dieser Auf-
fassung an und erkannte auf Abweisung der
Klage. — Um allen Zweifeln in Bezug auf die Aus-
legung vorzubeugen, wollen wir bemerken, daß der hier in
Betracht kommende Theil des § 2 folgenden Wortlaut hat:
„Jeder im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte befind-
liche männliche Angehörige des Deutschen Reiches erwirbt
das Bürgerrecht der Stadt Altona, wenn er
1. c. nach den Grunddaten des Gesetzes vom 25. Mai 1875
mindestens zur fünften Klassensteuerstufe

(Einkommen von 1200 bis 1350 M.) veranlagt ist. Wie man sieht, ist hiernach lediglich die Steuerstufe und nicht die thatsächlich zu zahlende Steuer maßgebend, aber man muß schon Jurist sein, um hier den anderen Fall konstruieren zu können, daß die Vergünstigung der Steuerermäßigung wegen der vorhandenen Kinder den Verlust des Bürgerrechts nach sich zieht. Nicht allein, daß durch den hohen Steuerzensus die übergroße Anzahl der Bevölkerung vom Bürgerrecht überhaupt ausgeschlossen ist, es werden auch durch solche Erkenntnisse diejenigen davon ausgeschlossen, denen gemäß des Einkommensteuergesetzes Vergünstigungen zugeteilt werden. Diese Vergünstigungen sind also in Altona verbunden mit dem Verlust wichtiger kommunalpolitischer Rechte, man stellt sie mit empfangener Armenunterstützung auf eine Stufe. — Unseren Wahlrechts-Maulwürfen wird diese Entscheidung des Bezirksausschusses zweifellos ein „Fingerzeig Gottes“ sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch sie in ihrer bekannten juristischen Spitzfindigkeit die hiesigen Wahlrechts-Bestimmungen ebenso auslegen werden, wie es in Altona und Schleswig geschehen ist, um auf diese Weise vorläufig die Sozialdemokratie in ihrem Vormarsch auf kommunalem Gebiete zu hemmen. Die Antwort auf eine solche Handlungsweise aber dürfte dann sicher nicht ausbleiben.

Eine auffällige Erscheinung in diesem Sommer bildet das fast völlige Fehlen von Schmetterlingen. Der Mangel wird jedoch von den Landwirthen und Gärtnern nicht unangenehm empfunden, da dadurch auch die Raupenplage ausgeblieben ist. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung dürfte in der vorzeitigen milden Märzwitterung zu suchen sein, die eine vorzeitige Entwicklung der Insekten herbeiführte. Bei der Kälte im April und Mai ist das Ingeziefer dann eingegangen.

Zu dem Unfall im Hafen wird noch mitgeteilt, daß der Dampfer „Nautilus“ nicht direkt das Jahrgboot, sondern die Stahltrappe getroffen hat. Dadurch ist das Boot auf die Seite geworfen und der Fährmann herausgeschleudert worden. Das Boot ist nicht, wie man zuerst annahm, gekentert. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, steht noch nicht fest. — Dieser Vorfall sollte Veranlassung dazu geben, daß endlich mit den veralteten Fährweisen aufgeräumt würde.

Das Gewerbegericht hatte gestern über 7 Klagesachen zu entscheiden. In der ersten Sache handelte es sich um Nachwehen vom Volksfest. Der Zigarrensortierer und Gelegenheitsarbeiter J. ist am vorigen Donnerstag vor dem Schauffeller D. auf dem Volksfestplatz zur Ausschüttung angenommen worden. Ueber die Höhe des Lohnes wurde nichts vereinbart. Kläger hat insgesamt 61 Stunden gearbeitet und hierfür 9,75 Mark Lohn erhalten. Er fordert jedoch einen Stundenlohn von 35 Pfg., sodas noch eine Restforderung von 11,80 Mark verbleibt. Beklagter, vertreten durch seine Ehefrau, bestritt die Berechtigung dieser Forderung mit der Motivierung, daß Kläger absolut nichts geleistet und auch nicht 61 Stunden gearbeitet habe. Derselbe hatte Kläger noch eine Klage auf Wiedereinstellung in die Arbeit resp. Zahlung einer Entschädigung gegen Beklagten angebracht. Er will am 2. Volksfesttage gegen 22 Mark Monatslohn bei freier Kost und Logis fest angestellt worden sein. Als die Beklagte sich schließlich bereit erklärte, den Kläger auf 14 Tage wieder einzustellen, zog dieser den zweiten Teil seiner Klage zurück, weil er befürchtet, von der Ehefrau des Beklagten Prügel zu erhalten. (!) Das Gericht sprach, da kein Vergleich zu Stande kam, dem Kläger 4 Mark zu. Außerdem wurde die Urtheilsgebühr auf 1 Mark festgesetzt. Die Beklagte erklärte nach Abzahlung von 1,50 Mark an Kläger, daß sie jede Woche 20 Pfg. an Zehnter nr. Post schicken wolle. Diese Verhandlung währte etwa 1 Stunde. — Wieder aufgenommen wurde die Klage des Postlers R. gegen den Bauunternehmer M., die in der letzten Sitzung wegen Richterfehlers des Beklagten vertagt werden mußte. Kläger forderte für 2 Wochen zusammen 80 Mark Lohn. Beklagter hat dagegen an den Kläger, seinen Bruder, Gegenforderungen im Gesamtbetrag von 29,45 Mark. Da diese Gegenrechnung vom Kläger jedoch erst geprüft werden soll, beschloß das Gericht Vertagung der Sache. — Mit einer Vergleich endete die Klage des Hausdieners S. gegen den Restaurateur O. Zehnter schuldet dem Ersteren noch insgesamt 10 Mark Lohn. Die Parteien einigten sich auf Zahlung von 6 Mark. — Zweits weiterer Beweiserhebung vertagt wurde die Klage der Bauarbeiter Et. und L. gegen den Bauunternehmer W. Die beiden Kläger forderten eine Lohn-Nachzahlung von je 5 Mark, weil sie als Bauarbeiter für Erdarbeiten nur 32 Pfg. anstatt 42 Pfg. Stundenlohn erhalten hätten. Es soll nun Beweis darüber erhoben werden, ob sich die Kläger mit dieser geringeren Bezahlung einverstanden erklärt haben. — Ohne Innehaltung der Kündigungsfrist entlassen wurde der beim Ingenieur H. als Monteur beschäftigt gewesene W. Der Vertreter des Beklagten motivierte die Entlassung damit, daß W. ihn, als Vertreter des Arbeitgebers, durch die Worte: „Sie Hans-Dampf in allen Gassen!“ beleidigt habe. Kläger bestritt, daß dieser als Vertreter des Arbeitgebers fungiere. Hierüber soll durch Vernehmung des Zehnter Beweis erhoben werden. — Als Kellner in der Arbeiter Sch. vom Gastwirth K. für die beiden Volksfesttage nach seiner Klage angenommen worden. K. hat ihn jedoch nicht eingestellt; er bestritt im Termin, den Kläger fest angenommen zu haben, er habe ihm vielmehr nur evtl. seine Anstellung in Aussicht gestellt. Die Klageforderung bezifferte sich auf 25 Mark. Die Parteien einigten sich auf Zahlung von 5 Mark. — Wegen unbedingter Entlassung klagte der Schlosser M. gegen seinen Vater, den Schlossermeister N. Anlässlich eines Streites sagte der Vater zum Sohn, seinetwegen könne er sofort gehen. Der Sohn verließ dann auch sofort die Arbeit. Eine Kündigung war nicht vereinbart. Da der Vater sich damit einverstanden erklärte, seinen Sohn auf 14 Tage wieder in Arbeit zu nehmen, so war damit die Sache erledigt.

Handelsregister. Am 23. Juli 1903 ist bei der offenen Handelsgesellschaft Boldt u. Christensen in Lübeck eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter R. F. E. Boldt in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

Die Steuerrollen der für das Jahr 1902 zu entrichtenden Beiträge der landwirtschaftlichen Unter-

nehmer im Bezirke der Stadt Lübeck und der Vorstädte liegt vom 27. Juli bis einschließlich 10. August dieses Jahres im Geschäftshause des Stadt- und Landamtes, Mühlenstraße 72 (Zimmer 6) während der Geschäftsstunden zur Einsicht der Beteiligten aus. Einsprüche gegen die Beitragsberechnung können bis zum 24. August dieses Jahres bei der Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung im Geschäftshause des Stadt- und Landamtes (Zimmer 6) erhoben werden. Mit der Erhebung der Beiträge ist vom Senats die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten beauftragt worden.

Der Vorsitz im Finanzdepartement hat während der Abwesenheit des Senators Eichenburg, Senator Vertling übernommen.

Die Wasserwärme des Fränkenteiches betrug gestern 21 Grad C.

Schwartau. Zur Versorgung Schwartaus mit Gas. Nachdem sich auch die Lübecker Bürgerchaft mit dem Anschluß an die Lübeck-Travemünder Hochdruckgasleitung einverstanden erklärt hat, sei bemerkt, daß nach dem uns vorliegenden Vertrage 84 öffentliche Straßenlaternen mit einer jährlichen Brenndauer von je 1200 bis 1300 Stunden errichtet werden sollen und zwar in folgenden Straßen: Tremskamp, Petersstraße, Elisenstraße, Lübeckerstraße mit Braumweg, Auguststraße, Bahnhofstraße, Markt, am Moor, Rangau-Allee, Schulstraße, Kalkenhöferstraße, Gutinerstraße, Töpferweg und Kiebusch. Der Preis stellt sich pro Kubikmeter Gas für die öffentliche Straßenbeleuchtung auf 15 Pfg. Der gleiche Preis wird berechnet für Gas zum Maschinenbetriebe, sowie zu Koch-, Heiz- und sonstigen technischen Zwecken. Dagegen soll das zur Privatbeleuchtung zu verwendende Gas 20 Pfg. pro Kubikmeter. Der Vertrag ist mit Lübeck auf 33 Jahre abgeschlossen.

Cutin. Die nächste Gemeinderathssitzung findet am Dienstag Abend 6 Uhr statt mit der Tagesordnung: 1. Kanalisation von Zufußgräben des Stadtgrabens. 2. Bebauungspläne zwischen Weberhain und Weide sowie am Faulenborn.

Kleine Chronik der Nachbargemeinde. In Hamburg ist beim Rudern auf der Alster ein junges Mädchen ertrunken. — Der Arbeiter B. in Neuenhagen (Wierland) soll an seinem 16jährigen Sohn einen Mordversuch unternommen haben. Er hat demselben die Hände an dem Rücken festgebunden und seinen Kopf in einen mit Wasser angefüllten Eimer gestellt. Auf das laute Hülfsgeschrei des Gefesselten kamen jedoch noch rechtzeitig Leute herbei, die ihn aus den Händen des unnatürlichen Vaters befreiten. Der Letztere wurde verhaftet. — Der Tischlermeister S. in Gadebusch erhielt wegen Urkundenfälschung 1 Jahr Gefängnis. Er hatte durch die Urkundenfälschung erreicht, daß ihm ein Teil der Schmiedemeister Brändischen Erbschaft zufiel. Theilweise hat er den verursachten Schaden, nachdem die Sache herausgekommen war, wieder erlegt.

Hamburg. Zum Selbstmord des Bankiers Schindler wird mitgeteilt, daß die Ehefrau sich, wie festgestellt wurde, nach Curhaven begeben und jedenfalls von dort aus eingeschifft hat. Man vermuthet, daß sie im Besitz einer größeren Summe ist. — Sechs Seeleute ertrunken. Das Schiff „Sonthod“ ist im Kanal bei einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Middleham Castle“ gesunken. Sechs Mann der Besatzung sind ertrunken. — Auf hoher See getödtet. Der frühere 1. Liniere, jetzige Kapitän des Dampfers „Lugsburg“ wurde vom Landgericht wegen fahrlässiger Tödtung zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Infolge der von dem Angeklagten beauftragten unvorsichtsmäßigen Luftaufstützung stürzte ein Luftballon in die Tiefe und traf einen dort arbeitenden Trimmer so unglücklich, daß dieser verstarb.

Kiel. Verhandlung eines Untergebenen. Der Torpedo-Feuerleitersmaat Heller unterhielt sich eines Abends halb 11 Uhr, nachdem die Mannschaften zur Ruhe gegangen waren, recht laut mit Unteroffizieren, die ihn belächelten. Der Marole Pentzsch rief „Ruhe im Schiff!“ Darüber erbot, packte der Maat ihn an der Gurgel. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen erhielt H. vom Kriegsgericht 7 Tage Mittelarrest, beantragt waren 14 Tage.

Lägerdorf. Schwere Strafe. Daß man stets vorsichtig bei Abfassung von Schriftstücken an Behörden sein muß, beweist wieder folgender Fall. Der Vorzende der Böttcherstraße war mit einem Strafmandat wegen unterlassener Anmeldung bedacht worden. Er legte Einspruch ein und ließ von einem Freunde eine längere Begründung hinzusetzen, durch welche der Amtsvorsteher sich beleidigt fühlte. Das Gericht verurtheilte nun den Vorzenden zu zwei Monaten und seinen Freund zu einer Woche Gefängnis. Gegen dieses außerordentlich hohe Urtheil ist Revision angemeldet worden.

Wilhelmshaven. Opfer des § 153 der Gewerbeordnung. Das Schöffengericht verurtheilte den Bauarbeiter Behrens wegen Vergehens gegen vorerwähnten Paragrafen zu einem Monat Gefängnis. Der Verurtheilung liegt ungefähr folgender Thatbestand zu Grunde: Am 23. Mai d. Js. waren Differenzen ausgebrochen zwischen dem Bauunternehmer Gahmann und einem Theile der bei ihm beschäftigten Arbeiter, weil ersterer die Vesperpause nicht gewähren wollte. Es kam zu einer theilweisen Arbeitseinstellung. Um die Differenzen beizulegen, versuchten zwei Vertreter der Lohnkommission des Bauarbeiterverbandes, wozu auch B. gehörte, mit dem Unternehmer zu verhandeln. Beide Personen hatten sich ungefähr eine halbe Stunde am Bau aufgehalten, als ein Schugmann erschien und sämtliche Personen von der Straße verwies, welchem Befehl auch nachgegeben ist. Nach weiteren 10 Minuten verhaftete der Schugmann, ohne weiteren Grund anzugeben, beide Vertreter der Lohnkommission, und mußten dieselben sich 3 1/2 Stunden in Polizeigewahrsam aufhalten. Behrens soll während der kurzen Zeit vor seiner Verhaftung die Arbeitswilligen mit den Worten „blauer Hund“ und „Streitbrecher“ beleidigt haben, und soll nun die paar Worte, die in der Erregung gegen Arbeiter ausgesprochen wurden, welche sich im höchsten Grade unsozialistisch betragen haben, mit einem Monat Gefängnis büßen. Der Staatsanwalt jagte bei der Begründung des Straf-

antrages u. A.: „Die Arbeitswilligen sind diejenigen, welche ihrer Familie Kummer und Sorge ersparen, aber da fragen die Herren Organisirten nicht danach, die wollen nur zeigen, daß sie die Macht in Händen haben.“ Nun müßte man nach diesem Ausspruch allerdings die Frage aufwerfen: steht denn eine Arbeiterorganisation nicht auf dem Standpunkt, für ihre Mitglieder bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, also ihrer Familie ein besseres Dasein zu verschaffen? Diejenigen, welche an jenem Tage die Arbeit niederlegten, waren fast alle verheiratete Leute, welche theilweise eine sehr starke Familie zu ernähren hatten, und diejenigen, welche Arbeitswillige wurden, waren alle unverheiratet. Wer wollte nun seiner Familie Kummer und Sorge ersparen, die Streitenden oder die Arbeitswilligen? Jedenfalls muß sich jeder sozial fühlende Mensch sagen, daß es die ersteren waren. Wenn der Gerichtshof die gleiche Auffassung von der Sache gehabt hat wie der Staatsanwalt, dann braucht man sich über das strenge Urtheil nicht zu wundern.

Nezte Nachrichten.

Gleiwitz. Die echten schwarzen Pocken sind dem „Kerschle“ Wanderer“ zufolge am Donnerstag bei einem Häuer der Grube „Kontordia“ festgestellt worden. Der Erkrankte ist in der Seuchenbaracke isolirt, ebenso seine Frau und zwei Kinder. Für die Arbeitsgenossen und alle anderen Personen, die mit dem Erkrankten in engere Berührung kamen, ist die Schutzimpfung angeordnet worden. Alle Maßregeln zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche sind getroffen.

Dresden. Der Schaden, den das Hochwasser in Schleien angerichtet hat, wird folgendermaßen von der Schleie. Jtg. zusammengefaßt: Im Kreise Ratibor waren überschwemmt 10 000 Hektar Acker und Wiesen, 8 Dörfer vollständig, 27 zum Theil unter Wasser gelegt, im Kreise Koyll 12—15 000 Hektar, im Kreise Oppeln 15 000 Hektar. Der Schaden beträgt in diesem Kreise allein an Deichen, Brücken und Wegen mehr als 700 000 Mark. Die Kartoffel- und die Getreideernte sind vollständig zerstört. Im Kreise Falkenberg sind 17 000 Hektar Acker und 1800 Hektar Wiesen überschwemmt gewesen. Im Kreise Leobschütz wurden zahlreiche Brücken und Wohngebäude fortgerissen, sehr viele Gebäude beschädigt.

Stettin. Die drei Opfer des Dampfers „Jamantokos“ auf der Oder sind nunmehr geborgen worden. Die Leichen des Oberlandesgerichtsrates Mohr und des Malergesellen Krohn wurden aus der Oder geholt. Die kleine Tochter des Schlossers Stad fand man todt in einer Koje des verunglückten Dampfers „Terra“.

Breslau. Dejradaution. Der Buchhalter Reine von der Maschinenfabrik C. G. W. Kapler Aktiengesellschaft unterschlug durch Fälschung und Vernichtung von Lohnlisten 1586 Mark. Eine Verfolgung ist bereits eingeleitet worden.

Dresden. Mord und Selbstmord. Der fähigere Schugmann Klaus erschoss aus Eifersucht seine von ihm getrennt lebende Ehefrau und beging dann Selbstmord.

Chemnitz. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Freitag Nachmittag auf dem Haltepunkt Buchholz bei Annaberg, indem der von Weipert kommende Personenzug 1337 entgleiste. Drei Wagen sind umgestürzt, vier Personen (2 Männer und 2 Frauen) wurden getödtet, eine Person schwer und sechs Personen leicht verletzt.

Sochum. Drei Kinder überfahren. Freitag Nachmittag wurden in der Baarestraße drei Kinder von einem Eiswagen überfahren; eins starb sofort, die beiden andern wurden tödtlich verletzt.

Lübau. Schreckensthat einer Wahnsinnigen. Ein wahnsinniges Mädchen steckte das Armenhaus in Groß-Kongora in Brand. Das Haus wurde vollständig eingestürzt und mehrere alte Leute kamen in den Flammen um.

Großwardein. In der Nähe der Festungswerke in der Klausenburger Gasse ist der ganze innere Theil dreier Häuser eingestürzt, die äußeren Mauern haben Risse erhalten. Der Boden unter den Häusern ist ganz unterminirt. Die Bewohner hatten die Häuser verlassen.

Konstantinopel. Ein Choleraverdächtiger Fall hat sich in Tripolis (Syrien) ereignet. Der Sanitätsrath in Konstantinopel ordnete gegen Personen und Waaren, die von dorthier kommen, eine fünfjährige Quarantäne an.

Briefkasten.

J. G. R. 1) Die Küche befindet sich im Erdgeschoß, unter dem im Hauptgeschoß gelegenen Erfrischungsraum; gefocht wird mit Gas, theilweise auch mit Elektrizität. 2) Der Direktor und die Hausbeamten. 3) Wenn der Reichstag geschlossen ist die Küche nicht geöffnet.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. Juli.

Butter.	
I. Qualität	M. 98—104
II. Qualität	92—96
Ferner:	
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter	86—90
Schlesw. und holst. Bauernbutter	82—84
Russische und ähnliche	90—94
Galizische und ähnliche	83—85
Finnische Waare	—
Amerikanische	85—86

Streichholz-Steinmarkt.

Hamburg, 24. Juli

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zuführt wurden 1500 Stück. Preis: Sengschweine — 12. Verlandschweine, schwere 32 M., leichte 54. 54 1/2 Mark. Sauen 45—47 M. und Ferkel 50—52 M. o. o 100 Pfund.

Freitag Morgen entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Johann Wichmann

im Alter von 74 Jahren.

Lief betrauert von mir, meinen Kindern und allen die ihm nahe standen.

Catharina Wichmann,

geb. Fick.

Beerdigung Dienstag 11 Uhr von der Kapelle (Burgthor). Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Dankagung.

Für die vielen Aufmerksamkeit und Gratulationen anläßlich meiner 25 jährigen Thätigkeit bei der Firma Sina u. Sohn sage meinen Arbeitgebern, den Bureauchefs, Mitarbeitern, Nachbarn und Bekannten, meinen innigsten Dank.

Aug. Bollow.

Zu vermieten zu sofort

1 leeres heizb. Zimmer nebst Boden

Wafenmacher 23.

Zum 1. Oktober die erste Etage

Friedenstraße 10

Zu vermieten 1. Etage u. Zubeh.

Ein freundlich möbliertes Zimmer nach vorne zu vermieten.

Ein feidl. Logis m. sep. Eingang zu vermieten.

Zu verm. zum 1. Oktober eine Wohnung, 3 Stuben, Küche, Keller, Stall und Gartenland

Zu verm. 2 Zimmer, sof. od. spät. Küche, Wasser.

Ein neuer Kleiderschrank und ein Waschtänder billig zu verkaufen.

Fahrrad, paarmal gefahren spottbillig zu verkaufen.

Warenhaus Hansa

Kurzwaren.	Kurzwaren.	Kurzwaren.	Kurzwaren.
Goldfaden-Zwirn 77 Rolle 4 Pf.	Galbleinenband, Stück 5 Pf.	Druckknöpfe, Duzend 10 Pf.	Neihgarn, 20 Gramm, Rolle 6 Pf.
Maschinengarn, 200 Yds. 6 Pf.	Schürzenband, Stück 5 Pf.	Leinenknöpfe, Duzend 4 Pf.	Anfichürzer, 4theilig 24 Pf.
Obergarn, 1000 Yds. 26 Pf.	Röperband, Stück 6 Pf.	Stoffband, Stück 5 Meter 10 Pf.	Häkelnadeln, Stück 5 Pf.
Untergarn, 1000 Yds. 18 Pf.	Sofsenknöpfe, Duzend 1 Pf.	Alpaca-Tresse, Stück 10 Meter 10 Pf.	Gürtel-Einlage, Meter 7 Pf.
Ideal-Nähseide 4 Pf.	Nähnadeln, Brief 25 Stück 1 Pf.	Häfelgarn, 10 Gramm, Rolle 4 Pf.	Korsettstangen, Paar 8 Pf.
Strumpf-Gummiband Nr. 6 Pf.	Schweißblätter, Paar 60 bis 6 Pf.	Häfelgarn, 20 Gramm, Rolle 6 Pf.	Kochgurt, 75 Ctm weit 24 Pf.
Put-Gummiband 4 Pf.	Zaillenverschluss, Stück 8 Pf.	Aufer-Häfelgarn, 20 Gr., Rolle 10 Pf.	Stoffgarn, Rolle 6 Pf.
Stechnadeln, 4 Punkte 10 Pf.	Zaillenband, Stück 5 Meter 18 Pf.	Pompons, alle Farben Dfb 12 Pf.	Putnadeln, Stück 1 Pf.
Knopflochseide, 10 Rollen 10 Pf.	Plüschborde, Meter 5 Pf.	Brillantgarn, Rolle 2 Pf.	Soutaschlihen, Stück 15 Pf.
Zaillenstäbe, Duzend 12 Pf.	Kragen-Einlage, Meter 14 Pf.	Serkulostreifen, Meter 18 bis 2 Pf.	Lothband, Rolle 3 Pf.
Hausstands-Artikel.	Seifen.	Bürstenwaren.	Papierwaren.
Ecklöffel 20, 10, 8, 5 Pf.	Reichsadler-Seife 5 Pf.	Schrupper 8 Pf.	Notiz-Bücher 65 bis 10, 7, 3 Pf.
Ecklöffel 42, 28, 18, 12 Pf.	Mandel-Öl-Seife 5 Pf.	Zassenbürsten 9 Pf.	Konto-Bücher 7 Pf.
Vorlegelöffel 85, 48 Pf.	Glycerin-Seife 7 Pf.	Leinwagen 29 Pf.	Notiz-Block 18, 12, 8 Pf.
Gabeln 60, 30, 28, 20, 18, 10 Pf.	Konfurrenz-Seife 9 Pf.	Kuifragbürsten 8 Pf.	Briefpapier, 100 Bogen 30 Pf.
Forken 42, 28 bis 18 Pf.	Blumen-Seife 18 u. 9 Pf.	Glanzbürsten 22 Pf.	Hanf-Kouverts, 100 Stück 25 Pf.
Zischmesser 60, 30, 28, 18 Pf.	Laolin-Seife 15 Pf.	Anstlopfer 35 Pf.	Briefpapier, Mappe 6 4 Pf.
Strommesser 48, 35 bis 15 Pf.	Kindermilch-Seife 18 Pf.	Kokosbesen 42 Pf.	Ordnungsmappen 39 Pf.
Gemüßmesser 15, 10, 5 Pf.	Lilienmilch-Seife 22 Pf.	Strahlenbesen 48 Pf.	Zensurmappen 39 Pf.
Theeflebe 45, 8 bis 5 Pf.	Windvor-Seife 1/2 Pfd. Kiesel 24 Pf.	Saarbesen 75 Pf.	Briefordner (Soenneden) 85 Pf.
Kinderforke 15, 8 Pf.	Zis-Seife 30 Pf.		Kopierbücher, 500 Blatt 1,35 Mk.
Diverse Artikel.	Diverse Artikel.	Diverse Artikel.	Diverse Artikel.
Portemonnaies für Kinder von 8 Pf. an.	Zahnbürsten 48, 35, 30 10 Pf.	Bilderrahmen, Bildes 8 Pf.	Mundwasser 98, 90 48 Pf.
do. für Damen u. Herren v. 48 Pf. an.	Kleiderbürsten 2,40, 75, 60 18 Pf.	Bilderrahmen, Kabinett 15 Pf.	Bartwasser 65 Pf.
Damen-Uhrketten, Duzbl. 7 Mk. 85 Pf.	Haarbürsten 1,75, 60, 52 40 Pf.	Hängepiegel 1,05, 85, 35, 18 10 Pf.	Haarpomade 6 Pf.
Herren-Uhrketten, Duzbl. 8,75 b. 2,25 Mk.	Bartbürsten 1,25, 40, 30 10 Pf.	Stehspiegel 3,50, 2,50, 1,25 30 Pf.	Kindermark-Pomade 29 Pf.
Brochen, 1 Mt. 60, 55, 50, 48 bis 9 Pf.	Bartbinden 60, 55, 30 25 Pf.	Handspiegel 60 49 Pf.	Haaröl, Flajche 12 Pf.
Korallen-Brochen, 60 bis 15 Pf.	Brennischeren 68, 52, 15, 8 4 Pf.	Wandbilder 85, 75 45 Pf.	Brillantine 65 48 Pf.
Finger-Ringe, 50, 25 bis 10 Pf.	Brotdosen 48, 42, 38 29 Pf.	Wäscheleinen 85, 75, 55 42 Pf.	Bay-Rum 48 Pf.
Kriminal-Romane 25 Pf.	Botanischedosen 75, 48 38 Pf.	Staubwedel 48, 38 25 Pf.	Franzbranntwein 60 Pf.
Jola-Romane 27 Pf.	Picnic-Dosen mit Hilfszeug 45 Pf.	Schlüsselringe 15, 6 4 Pf.	Parfüm, alle Sorten, von 9 Pf. an.
Perle von Leo Tolstoi 30 Pf.	Brotförbe 60 38 Pf.	Schlüsselfetten 30 Pf.	Crepepapier, Rolle 8 Pf.

Steppdecken.

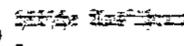
Uni roth und bunt Kattun 3.90.	2.20 Mk.
Woll-Satin mit Normalfutter 6.75, 5.00.	4.75 Mk.
Rhenania-Satin mit Jaconett	7.00 Mk.
Bunte 2seitige Satin-Decken	8.75 Mk.
Gloria mit Jaconett u. Satin 11.50.	10.75 Mk.
Gloria, 2seitig	14.50 Mk.

Reise-Artikel.

Reise-Plaidhüllen, aufgezeichnet, grau Leinen, 3.75, 3.45, 2.10.	1.45 Mk.
Kourier-Tasche 3.25, 2.35.	1.50 Mk.
Reise-Necessairs 8.50, 6.75, 5.40.	2.90 Mk.
Reise-Handtaschen 8.70, 7.80, 6.25.	4.25 Mk.
Reise-Körbe 11.50, 9.75, 8.50.	5.20 Mk.

Reise-Lektüren in grosser Auswahl.

Neu aufgenommen: Papier-Laternen u. -Drachen.

Einfache Laternen,  22, 20, 18, 10.	6 Fig.	Papier- und Stoff-Drachen mit Schweif, 1.20, 45, 22.	7 Fig.
Ballon- und Rad-Laternen 35, 25.	20 Fig.	Amerikanische Drachen, Stoff und Papier, 85.	35 Fig.
Fantasie-Laternen, 50, 35.	25 Fig.	Vogel-Drachen 30, 18.	7 Fig.

Gratis 4000 Musikhörner.

H. Stoppelman
Schirmfabrik,
Hut-Bazar
Herren-Mode-Artikel-
Geschäft.
Nur Huxstr. 40.

Hansa-Halle.
Dohrmann's Tanz- und Auslandsunterricht für Kinder beginnt am Dienstag den 4. August, Nachmittags 5 Uhr. Weitere vorherige Anmeldungen nehme am Mittwoch, den 29. und Freitag, den 31. Juli, im obigen Lokale Nachmittags von 5-7 Uhr entgegen.
Fleischhauerstr. 28, I. Johs. Dohrmann.
Ein Satz Ferkel
zu verkaufen.
Schmidt, Stadtschreib. 104.
Ein Zugänger
zu verkaufen am Samstag den 25. Juli, Morgens 11 Uhr.
Zugängerstr. 40.
Ein antik. modern. Kinderwagen
zu verkaufen
Fischergrube 118.

Es ist Thatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kassendirektion verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.
Alte Kartoffel per Faß 40 Pf.
Schöne Salzheringe p. Stück 5 Pf.
A. Krabbenhöft, Dorncstr. 5.
Visitenkarten lief. prompt u. billig
Friedr. Meyer & Co.

Arbeiter-Bildungsschule
L ü b e c k.
Musflug nach Mölln
am Sonntag den 2. August 1903
Fahrpreis Mk. 1,20.
Abds.: Ball im Doktorhof.
Treffpunkt präzise Morgens 7 1/2 Uhr auf dem Bahnhof.
Rückfahrt 11 Uhr Abends.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.
Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik "Lied und Liedergedichte", sowie der mit J. Dr. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für den russischen Teil der Zeitung: Johannes Stelling; — Verleger: Theodor Schwark. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Grödenstraße in Lübeck.

Varieteeflabinen.

Vor einigen Tagen wurden in einer Annonce eines Wiener Journals, so schreibt die „Wiener Arb.-Ztg.“, drei Tänzerinnen für eine Tournee ins Ausland gesucht, die mit einer Gage von 150 Kronen engagiert werden. Auf den ersten Blick scheint es, daß jede einzelne der Tänzerinnen diese gewiß sehr niedrige Gage beziehen. So scheint es aber nur. In Wirklichkeit erhalten die drei Tänzerinnen zusammen 150 Kronen — das ist die übliche Gage, und sie bekommen auf der Tournee Logis und auch die Kost.

Die Nachfrage nach Tänzerinnen und Sängerinnen auf dem Wiener Platz für die Varieteebühnen wächst von Jahr zu Jahr. Der angeborne Wiener Geist kann rasch verwertet werden auf der Varieteebühne, und immer zahlreicher werden die kleinen Truppen, die als fliegende Ballets, Gesangs- und Tanz-Ensembles unter den verschiedensten Namen das Ausland bereisen, mit Impresario und Direktor, die rücksichtslos spekulanten, häufig genug auch gemeine Kuppler sind.

In Wien wird der Drill der jungen, meist hübschen Mädchen — denn andere werden nicht engagiert — vorgenommen. Wie mit Blindheit geschlagen, drängen sich manche Eltern aus der Arbeiterklasse zu den spekulativen Direktoren und liefern ihre Töchter der Varieteebühne und damit der Prostitution aus. Eine förmliche Musterung wird von dem Impresario oder Direktor vorgenommen, ehe die Aufnahme eines Mädchens in die eine oder andere Truppe erfolgt. Da wird geprüft, ob die „Kunstlewin“ schon geformte Beine hat, ob ihr Busen bereits entsprechend entwickelt ist, ob sie einen zündenden Blick hat, ob die Zähne weiß und gesund sind, oder ob sie Blomben usw. benötigen. Ist die Aufnahme endlich erfolgt, so beginnen die Proben, die wir bereits als das bezeichneten, was sie sind — ein Drill, in dem ganz mechanische Bewegungen und Mimiken eingetrichtert werden.

Fast in allen Varietees kann man die gleichen Tanzschritte beobachten. Die „Künstlerin“ wirft immer nach einigen Schritten nach bestimmten Regeln bald das linke, bald das rechte Bein so hoch in die Höhe, als sie es nur vermag. Diese Haltung ist das wichtigste Requisit der Varieteebühne betretenden Novize, ihr gilt der erste und eingehendste Drill. Schließlich wird irgend ein leichter Carcan oder Jarbas angelehrt, dann einige kurze Lieberstoppfen, die von vier oder sechs „Kunstnovizinnen“ meist unter fortwährendem Wiegen des Körpers und Hochheben der Beine unisono gesungen werden. Manchmal wird ein Trompetenor, ein Blodenspiel auf eigens konstruierten Instrumenten eingepaukt, und die Ausbildung für die Varieteebühne ist fertig.

Drei bis vier Wochen, länger darf der Drill nicht dauern, bis das Ensemble ausgebildet ist, so daß die Tournee angetreten werden kann. Die Probezeit ist für diese Proletarierinnen der Varieteebühnen eine harte Prüfungszeit. Täglich vom frühen Morgen bis spät am Nachmittag — acht bis zehn Stunden — müssen sie die verschiedenen Tanzfiguren immer wieder aufs Neue wiederholen, ohne daß ihnen nennenswerte Erholungspausen während der Uebung erhalten werden. Für die Proben, die furchtbar ermüden, erhalten sie keinen Kreuzer Entschädigung. Höchstens daß ab und zu ein weniger harter Direktor den hungernden Mädchen eine Portion Gullasch oder vielleicht ein Glas Bier und ein Brod bezahlt. Endlich ist der Drill beendet und die Reise beginnt. Die meisten Unternehmer solcher Tourneen schließen mit den Mädchen gar keine Verträge ab. Viele Direktoren zahlen den Varieteeproletarierinnen keinen Heller Gage, sie wollen im Gegenteil noch einen Anteil am „Nebenverdienst“ der Mädchen haben.

In Petersburg im Krestowski-Varieteetheater und Garten produziert sich gegenwärtig allabendlich die Truppe „The Postillons“. Sechs hübsche Mädchen in Postillons-

uniform tanzen auf der Bühne, blasen Konzertflügel auf Hörnern, singen und beenden schließlich ihr Auftreten mit einem Jarbas, der die Peterburger Varieteehabitués zu rasendem Beifall hinreißt. Zwölf Tanzbeine jugendlicher Mädchen wirbeln nur so auf der Bühne umher, tief geschnitten zeigen sich die Nacken und Hüften den lästernen Augen der Besucher — und diese sechs in Wien engagierten Töchter von darbenenden Wittwen oder Arbeiter-Geheluten erhalten von ihrem Direktor G. Conradi keinen Heller Gehalt.

Conradi bewohnt mit seiner Truppe einen Gasthof. Die „Künstlerinnen“ haben zu zweien je ein Zimmerchen dieses Gasthofes inne und erhalten die Kost. Sonst haben diese Varieteeproletarierinnen keinerlei Einnahmen. Doch halt! — Herr Conradi bewilligt den Mädchen, Lebemannern in Chambres separés vorzutanzten und vorzusingen, ja er antwortet sie dazu. Die erhaltenen Geschenke haben die Mädchen mit dem Direktor Conradi zu teilen. Die sechs Wiener Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren werden mit ihm wissentlich vom Herrn Direktor des Varietees-Ensembles der Prostitution zugeführt, und wenn ein Mädchen — eine dieser Varieteeproletarierinnen — nicht fügsam ist, wird es hinausgeworfen, wo immer sich die Truppe eben auch befindet. Kein Vertrag, keine mündliche Zusicherung existiert, an die Direktor Conradi gebunden wäre. Die Artisten haben ein eigenes Organ mit dem Sitz der Redaktion in Düsseldorf und es wäre sehr erwünscht, wenn dieses Organ „Der Artist“ eine entschiedene Sprache gegen jene Artisten finden würde, die nicht nur als Direktoren ihre Sang-, Tanz- oder Musik-Ensembles ausbeuten, sondern die auch aus dem schmutzigen Gewerbe der Kuppelerei aus ihren Varieteekräften Gewinn zu ziehen suchen und sie schamlos der Prostitution zuführen.

In Bukarest produziert sich die Truppe Parvulescu, rumänisches Nationaltanztrio. In Wien engagierte diese Truppe die hübsche 18jährige A. S., Tochter einer armen Arbeiterwitwe. Als Tänzerin wurden ihr ein Gehalt von 30 Kronen monatlich und ganze Verpflegung zugesichert. Die Verpflegung war so elend und so unzureichend, daß die A. S., als es ihr gelang, sich kurze Zeit der Bewachung der Parvulescu-Truppe zu entziehen, die Hilfe der rumänischen Polizei anrief, damit sie von ihr den Klauen der Ausbeutertruppe entrisse werde. Frau W. Parvulescu hatte die Sitten, der Mutter der S. zu schreiben, diese habe ihr durch Lügen und Verleumdungen die Polizei auf den Hals gehetzt, sie jetzt in Bukarest mit einer Haarhaft von fünfzehn Francs und werde der Prostitution verfallen. Die A. S. ergiebt aber ein Engagement bei einer anderen Truppe, die gegenwärtig in Budapest Vorstellungen giebt, weit mehr an Gehalt bezahlt und eine bessere Verpflegung gewährt. Im Uebrigen aber dürfte auch die A. S. bereits sehr niederdrückende Erfahrungen gemacht haben über das Leben der Proletarierinnen, die an den Varieteebühnen ihren Erwerb suchen. Der Gipfelpunkt der Frechheit ist es, daß die Parvulescu-Truppe „wegen böswilligen Verlassens der Truppe“ von der Mutter der A. S. eine Entschädigung von 600 Francs fordert.

Es giebt aber auch bessere Truppen, die schriftliche Verträge mit den Engagierten abschließen. Aber auch bei ihnen werden niedrige Monatslöhne bezahlt, die zur Prostitution treiben, trotzdem in den Verträgen viel von solidem Lebenswandel oder sittlichem Betragen zu lesen ist. Die Verträge sind so stillschweigend, daß die Vertragschließende keine, der Direktor alle Rechte hat. Vor uns liegt ein Vertrag des Direktors Hans Heidenreich, dem wir einige Bestimmungen entnehmen. Gleich im § 1 heißt es: Engagierter N. N. verpflichtet sich, für die Zeit von — bis — „mit allen ihren Kräften durch gute Leistungen zum Gelingen des Unternehmens beizutragen, sowohl an jedem Orte als auch zu jeder Zeit und so oft es die Direktion verlangt, die begehrte Mitwirkung an Theatervorstellungen, Uebungen, Proben und Arbeiten ohne Weigerung zu leisten, daher jeder Anordnung

des Direktors oder seines jeweiligen Stellvertreters über den Antritt und das Ziel einer Reise, wohin es auch immer sei, sowie über die Natur und Dauer des Aufenthaltes an einem Orte, an welchem das Unternehmen seine Produktion vorführt, unbedingt Folge zu leisten, und verpflichtet sich, zum Zwecke aller Proben, Uebungen und Arbeiten mit Abschluß dieses Vertrages der Direktion jeder Zeit zur Verfügung zu stehen.“

Ein weiterer Paragraph betrifft den Sagenbezug. Er besagt auch, daß die Engagierten an Tagen, an welchen laut der bestehenden Landesgesetze keine Vorstellung stattfinden darf, auf die für diesen Tag entfallende Sagenquote verzichten müsse. Nach einem folgenden Paragraph ist die Engagierte sogar verpflichtet, sich etwa nachfolgenden Verordnungen des Direktors Heidenreich widerspruchlos zu unterwerfen.

Durch „Verschulden“ eines Mitgliedes herbeigeführte Beschädigungen der Toiletten haben die Reueherstellung derselben auf Kosten der Engagierten zur Folge und es werden die Kosten von der Gage sofort in Abzug gebracht.

„Innere Vorgänge“ der Gesellschaft dürfen Fremden absolut nicht mitgeteilt oder öffentlich besprochen werden. Die Entfernung einer Engagierten aus dem Orte, in dem das Unternehmen Konzerte oder Vorstellungen veranstaltet, ist ohne Erlaubnis und Wissen der Direktion verboten.

Für alle Vergehen gegen die Pflichten und Vorschriften des Vertrages kann Direktor Heidenreich oder dessen Stellvertreter nach seinem Ermessen das betreffende Mitglied durch Abzüge an der Gage bestrafen.

Den Vertrag kann der Direktor lösen: wenn die Engagierte einen anstößigen Lebenswandel führt, den guten Ruf des Unternehmens gefährdet, wenn sie den Anordnungen des Direktors Ungehorsam oder Widerstand entgegensetzt, wenn sie in ihren Leistungen „nachlässig“ wird, oder den Ansprüchen der Direktion nicht mehr entsprechen sollte, wenn endlich aus was immer für einem Grund der Direktor sich veranlaßt sieht, das Unternehmen aufzugeben oder auch nur abzubrechen. Die Gage wird nur bis zum Tage der Auflösung des Vertrages bezahlt. Die Vertragschließenden müssen endlich auf jedes Rechtsmittel zur Aufhebung dieses Vertrages verzichten.

Wir haben nur einige merkwürdige Paragraphen dieses Vertrages wiedergegeben. Eine ganze Reihe von Bestimmungen beschränkt die persönliche Freiheit der Engagierten in der schändlichsten Weise.

Die häufigen Sagenabzüge, die an und für sich schlechten Sagen drängen auch diese Mädchen zur Prostitution, aber sie muß unter den Augen der Direktion vor sich gehen, damit der Skandal so viel als möglich vermieden wird.

Daß solche Verträge die Varieteeproletarierinnen der rücksichtslosesten Ausbeutung der Direktion ausliefern, ist selbstverständlich. Mögen die Eltern aus den geschädigten Verhältnissen die Lehre ziehen, daß sie nicht blindlings ihre Töchter gewissenlosen Spekulanten ausliefern.

Soziales und Partelleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Breslauer Zimmerer haben ihre Lohnbewegung mit Erfolg zum Abschluß gebracht. Eine von 1000 Zimmerern besuchte Versammlung erklärte sich mit dem Zugeständnis des Arbeitgeberbundes: von nächster Woche ab einen Stundenlohn von 47 Pf., von Pfingsten 1904 ab 50 Pf. zu zahlen und den Vertrag bis Pfingsten 1906 abzuschließen, einverstanden in der bestimmten Erwartung, daß die Lohnregelung in dieser Weise auf allen Bauten und Zimmerplätzen von statten geht. Ueber einige andere Streitpunkte soll noch mit den Unternehmern verhandelt werden. — In der Gießerei der Maschinenfabrik und Schiffswerft von S. W. Klawitter in Danzig sind Differenzen ausgebrochen.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstädter.

73. Fortsetzung.

Drin im Walde, am obern Ende des Parks, mit dem Blick nach dem freien Feld, lag das Häuschen des alten Gärtners Jonas, von ihm allein, seiner elfjährigen Enkelin, die er zu sich genommen, weil ihre Eltern sie nicht ernähren konnten, und einer alten Verwandten bewohnt. Das Haus, zu einer Gärtnerwohnung eingerichtet, hatte mehr Räumlichkeiten, als der alte Mann benutzen konnte, und der kleine Erker, der sich aber im Winter nicht gut heizen ließ, stand vollkommen leer.

Hierher hatte man den armen Verwundeten gebracht und vom Schlosse selber war schon heute Morgen, nachdem man ihn gestern Abend nur nothdürftig auf Laub und eine wollene Decke gelegt, ein ordentliches und weiches Bett herangeschafft, damit ihm wenigstens diese eine Bequemlichkeit nicht fehle.

Der junge Famulus, Rebe's Freund, Frank Hesse, stand neben seinem Lager. Er hatte soeben die furchtbare Wunde untersucht und verbunden und der Kranke kaum den großen Schmerz überwunden, den er dabei gefühlt, wenn er auch keinen Klage laut ausstieß, sondern die Qual wie ein Mann ertrug.

„Nun, Herr Doktor“, sagte er endlich, als sich seine Nerven wieder ein wenig beruhigt und er die Rippen von einander bringen konnte, „glauben Sie, daß ich's noch lange mache?“

„Neben Freund“, lautete die ermutigende Antwort, „gebt Euch nicht solchen traurigen Gedanken hin; es ist ja nur ein Schuß ins Bein, das kann bald wieder heilen.“

„Aber der Knochen ist gebrochen, ich fühl's, morsch, entzwei, und ob er sich wieder zusammenleimen läßt, weiß der Teufel.“

„Der Knochen ist allerdings gebrochen“, sagte der junge Arzt, „aber darum doch nicht alle Hoffnung verloren. Der Schuß muß außerordentlich nahe abgefeuert sein.“

„Viel Zeit hatte er allerdings nicht“, brummte der Maulwurfsjäger, bitter vor sich hinlachend, „denn ich war eigentlich schon in den Büschen drin; es können vielleicht acht bis höchstens zehn Schritte gewesen sein, vielleicht nicht so viel. Die Schrote haben höllisch zusammengelassen, nicht wahr?“

„Es ist beinahe wie ein Kugelschuß“, bestätigte der Arzt.

„Habt Ihr noch Schmerzen?“

„Nicht mehr, als um einen gewöhnlichen Menschen verückt zu machen“, sagte der arme Teufel stöhnend, „ich kann aber einen tüchtigen Puff vertragen. Wie lange leb ich noch, Doktor?“

„Unsinn, schwacht nicht solches Zeug! Ihr werdet noch manchem Maulwurf gefährlich werden.“

„Glaub's kaum“, brummte der Alte, „so viel versteh' ich auch von der Weisheit. Schienen kann man den alten Knochen da oben nicht mehr, abnehmen auch nicht, als frische, Vogel, oder Fisch. Ich will's auch gar nicht wissen, wie lange es noch dauern könnte, wenn sich der Schuß ausheilen sollte, ich meine nur, wenn der Brand dazu kam, wie viel Zeit ich dann noch zum Leben hätte.“

„Darüber sprechen wir später“, sagte Frank, dem besonders daran lag, daß sich der Verwundete keinen trüben Gedanken hingeben und dadurch seine Lage verschlimmern sollte. „Jetzt seid guten Mut's, Freund, es geschieht hier Alles, was für Euch geschehen kann, und bis Ihr transportiert werden könnt, müßt Ihr nun schon hier aushalten.“

„Transportiert?“ Ja“, brummte der Verwundete, „ich weiß schon, in dem verdammten schwarzen Leinwand — thut mir nachher kein Finger und kein Bein mehr weh.“

„Vor der Hand noch nicht“, lachte Frank. „Uebrigens hütet Euch vor spirituosen Getränken — keinen Branntwein,

keinen Wein und kein Bier; den Kaffee könnt Ihr trinken, der reut nicht auf.“

„Nein, das weiß Gott“, sagte der Maulwurfsjäger, „höchstens die Galle, daß man ein solches Spülwasser Kaffee nennt; also auf Wasser und Brod geht's?“

„Nur für kurze Zeit; sobald das Wandjäger vorüber ist, dürft Ihr auch wieder kräftige Nahrung zu Euch nehmen.“

„Aber das ist vorüber.“

„Doch nicht ganz; heute Morgen habt Ihr noch eine Menge tolles Zeug geschwagt.“

„Dah, das thu' ich immer“, sagte der Alte; „aber meinewegen — nur einen Wunsch hatt' ich.“

„Und der ist?“

„Den Förster möcht' ich gern einmal anschau'n, wie dem sein Gesicht heut' Morgen ausseht“, lachte der Verwundete ingrimmig in sich hinein. „Ruhig, Spiz“, fuhr er aber gleich darauf, den Hund beschwichtigend, fort, als dieser plötzlich zu knurren anfing. „Ob der nur den Titel des Schutzes hören kann, ohne sich selber zu giften! Ruhig, mein Hund, unsere Zeit kommt doch vielleicht noch einmal!“

Er fiel matt und erschöpft auf sein Lager zurück, denn das viele Sprechen hatte ihn angestrengt, und der junge Arzt suchte jetzt dem kleinen Mädchen — denn mit dem alten, tauben Jonas war nichts zu reden — begreiflich zu machen, in welcher Art sie den Kranken zu behandeln habe. Das Kind fürchtete sich aber vor dem alten, ungeselligen Burlesken, der, wenn er allein war, immer vor sich hin lachte oder fluchte; ebenso auch vor dem kleinen, bissigen Hund, der sie immer anknurrte, wenn sie zum Lager wollte, und Frank beschloß deshalb, selber hinüber in das Dorf zu gehen, um eine erfahrene Wärterin zu engagieren. Der Zustand der Wunde war allerdings bedenklich und es durfte in der Behandlung derselben nichts veräußert werden.

Das Gewitter hatte nachgelassen, der Wind sich aber

Der neue Formmeister sucht der Geschäftsleitung seine Befähigung durch geradezu horrenden Lohnabzüge von 50 bis 75 pCt. zu beweisen. Die Former, die fast sämtlich organisch sind, erfassen alle Berufsgruppen, hiervon Notiz zu nehmen. — In Dresden droht ein allgemeiner Straßenbahner-Ausstand auszubrechen. — Die Korlshneider und Sortiermaschinen Kopenhagens haben in den meisten Korlshneiderfabriken der Stadt die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen die Erhöhung des Afford-Lohnes für 1000 Bierstropfen auf der Maschine geschnitten von 28 auf 30 Dore. Vier Firmen haben bereits bewilligt.

In eine Lohnbewegung sind die Wagenwäscher, Handwerker, Hülsarbeiter, Fourage-, Stall-, Dungarbeiter u. a., sowie die Handwerker des Berliner Schlacht- und Viehhofes eingetreten; sie haben den Arbeiter-Ausschuss beauftragt, der Direktion folgende Forderungen zu unterbreiten: 1. Besserung der sanitären Verhältnisse; regelmäßige, genügende Lieferung von Handtüchern und Badegelegenheit in anbetrachter der unrentablen Arbeit. Lieferung von Schuhzeug. 2. Tagelohn für Arbeiter von 4 Mark, nach 1 Jahr 4,25 Mk., nach 5 Jahren 4,50 Mk., für Handwerker 5 Mk., 5,50 Mk., 5,80 Mk. Bei Nichterfolg sollen die Forderungen dem Kuratorium, Magistrat und Oberbürgermeister unterbreitet werden. Es handelt sich um etwa 500 Mann.

Ueber die Interesslosigkeit und die Zersplitterung der Stellmacher wird im Holzarbeiterverband lebhaft Klage geführt. Von ungefähr 12 000 Stellmachern, die man für Deutschland berechnet, sind nur 1800 organisiert. Zum größten Theile dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß die Stellmacherei noch ein hauptsächlich handwerksmäßiger Betrieb ist, so daß die Gesellen nicht in größerer Anzahl in einem Betriebe beschäftigt sind und deshalb auch nur schwer eine Einigung zu erzielen ist, dann aber wird der Individualismus auch der geringen Agitation zugeschrieben. In der Beziehung wollen die organisierten Gehilfen größere Anstrengungen machen. Das geringe Interesse zur Verbesserung der munter sehr schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse befindet sich auch darin, daß im Jahre 1902 im ganzen nur 44 Stellmacher an Lohnbewegungen beteiligt waren, 28 an Abwehrstreiks, 2 an Angriffsstreiks und 14 Gehilfen an Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen.

Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Juni wird im Reichsarbeitsblatt mitgeteilt: Im Monat Juni ist die Beschäftigung der hauptsächlichsten Industrien im wesentlichen auf dem gleichen, verhältnismäßig nicht unbefriedigenden Stand wie im Monat Mai geblieben. Am bemerkenswerthesten ist die bevorstehende und zum Theil bereits eingetretene Verschlechterung der Verhältnisse des Arbeitsmarktes in der Textilindustrie, infolge der hohen Rohstoffpreise, auf welche bereits im Monat Mai hingewiesen wurde. In einzelnen Industrien, wie in der Konfektionsindustrie, der Buchdruckerei, Buchbinderei und anderen, hat sich das im Sommerhalbjahr übliche Nachlassen der Beschäftigung verstärkt geltend gemacht. Die Besserung in der Metallindustrie hat angehalten. Bei den an die Berichterstattung des Reichsarbeitsblattes angefügten Krankentafeln ist zum ersten Male eine Abnahme des Beschäftigungsgrades eingetreten, nämlich um 13 892 gegenüber einer Zunahme von 55 153 im Mai. Der Verkehr an den Arbeitsnachweisen war gegen den Vormonat unverändert.

Der Rückgang der Streikbewegung, der gegenüber den Monaten März und April schon im Mai eingetreten war, ist im Monat Juni noch schärfer und einheitlicher zum Ausdruck gekommen; er konnte nicht nur für die europäischen Hauptindustrielländer, sondern auch für die Vereinigten Staaten konstatiert werden. In Deutschland, Frankreich und England zusammengekommen betrug die Zahl der Streiks im Juni 83 gegen 113 im Mai und 133 im April. In jedem einzelnen der drei aufgeführten Länder ist die Zahl der Streikfälle zurückgegangen. In Frankreich und England, wo die Zahl der Beteiligten schon ermittelt ist, hat auch diese erheblich abgenommen, und zwar fiel sie in England von 11 037 im Mai auf 5601 im Juni, in Frankreich von 5156 auf 3763. In Italien war die Zahl der Ausständigen während des Juni noch sehr erheblich; indessen sind neue Streiks von erheblicher Ausdehnung

nicht zu verzeichnen. Der große Landarbeiterstreik in Portomaggiore ging Anfang Juli zu Ende. Die Grundbesitzer gaben im Hinblick auf die bevorstehende Ernte nach und bewilligten die Hauptforderungen der Ausständigen. In den Monaten Juni und Juli fielen in Schweden einige kleinere Streiks, von denen der Ausstand von 8 Formern in Kristiansstad hervorzuheben ist, weil er den Anlaß zu der großen Aussperrung der Metallarbeiter im Juli gab. Von dieser Aussperrung wurden etwa 18 000 Arbeiter betroffen. In den Vereinigten Staaten nahm die Streikbewegung ganz erheblich ab. Noch am Ende der ersten Juniwoche war etwa eine Viertelmillion Arbeiter ausständig. Durch die Einigung der Konflikte im Baugewerbe dürfte sich diese Zahl ungefähr um die Hälfte vermindert haben. In Philadelphia wurden sehr viele Arbeiter in Textilbetrieben ausständig, nahmen aber zu einem erheblichen Theil die Arbeit sehr bald wieder auf, da die Arbeitgeber die verlangte Verkürzung der Arbeitszeit bewilligten. Seit dem 1. Januar 1903 sind insgesamt etwa 600 000 Arbeiter ausständig oder ausgesperrt gewesen, zumeist wegen der Forderung höherer Löhne oder kürzerer Arbeitszeit und wegen der Forderung auf Anerkennung der Organisation. In der Mehrheit der Fälle, wo Lohnerböschung oder Arbeitszeitverkürzung gefordert wurde, hatten die Ausständigen Erfolg, während die Verbandsanerkennung meistens nicht erreicht wurde. Die Beilegung der zahlreichen Streiks im Baugewerbe hat zu einer starken Steigerung der Bauhätigkeit geführt. Gegen Ende Juni kam es noch im Bergbau von Alabama zum Konflikt zwischen Arbeitern und Bergwerksbesitzern, der zu einem Ausstand führte. In Mexiko wurde im Juni ein größerer, etwa 2 Monate dauernder Glasbläserstreik beendet, der besonders deshalb erwähnenswerth ist, weil die Streikenden meist Deutsche waren.

Ein Gewaltstreik gegen das Gewerkschaftshaus in Plauen. Seitdem sich die Arbeiterschaft in Plauen ein eigenes Heim errichtet und dadurch der Plage einer beständigen Saalabtreibererei entzogen hat, hat sich die Wuth der „Gutgefanten“ von Tag zu Tag gesteigert, und in der Agitation gegen das Gewerkschaftshaus ist schon das Unglaubliche geleistet worden. Nachdem aber alle bisherigen Wuthausbrüche nicht den erwünschten Erfolg gebracht haben, will man den gegenwärtigen Rammstreik dazu benutzen, den in bürgerlichen Kreisen, besonders unter den Unternehmern und ihren Helfershelfern, längst gehegten Wünschen zum Durchbruch zu verhelfen. Man fordert nämlich nichts Geringeres, als die polizeiliche Schließung des Gewerkschaftshauses. Unter der Bezeichnung: Petition der Bewohnerschaft des Stadttheils Haselbrunn — das ist der Stadttheil, in dem sich das Gewerkschaftshaus befindet — ist an den Stadtrath in Plauen unterm 17. Juli ein Schriftstück gesandt worden, in dem die schauerlichsten Dinge über das Gewerkschaftshaus berichtet werden. Man spricht davon, daß die persönliche Sicherheit der Bewohner dieses Stadttheils infolge des Streiks nicht mehr geborgen sei. Ansammlungen „Arbeitslöhner“ fanden statt, alle „Machenschaften haben im Gewerkschaftshaus ihre Brunnflüsse“, „Arbeitswillige werden dorthin geschleift, verdroschen und halb todtegeprügelt.“ „Man ist im hiesigen Stadttheil fast des Lebens nicht mehr sicher, und namentlich gegen das Treiben im Lokal „Schillergarten“ (Gewerkschaftshaus) protestieren wir.“ „Wir halten es für rathsam und erhoffen von unserer Behörde, daß auf diese Brunnflüsse nicht nur alle Aufmerksamkeit verwendet, sondern sobald sich ein passender Grund hierzu findet, dem tollen Treiben durch Aufhebung des Lokals ein Ende gemacht wird.“ „Es bildet dieses Lokal, seit es der jetzigen Bestimmung übergeben worden ist, einen förmlichen Schrecken für Haselbrunn und nichts könnte gegenwärtiger wirken, als wenn diesem Thum und Treiben einhalt geboten, nöthigenfalls das Lokal sogar aufgehoben würde.“ — Welche unbändige Wuth muß sich bei dem „besseren Publikum“, bei den „echt vaterländisch Gesinnten“, wie sich die Petenten bezeichnen, angesammelt haben, um in dieser Weise gegen die Arbeiter zu kämpfen. Freilich, daß sich die Arbeiterschaft der Bevormundung und den Schikanen dieser Gesellschaft durch die Einrichtung eines eigenen Heims entzogen hat, läßt die Wuth der letztern in's Unermeßliche anschwellen. Die Arbeiterschaft hat bereits in

einer überfüllten Versammlung Protest gegen diese Petition erhoben. Die ehrsame Kunst der Barbier ahmt jetzt das berühmte Muster nach. Der in Hannover tagende Innungskongreß der Barbier, Friseur und Perrückenmacher beschloß, nach einem Antrag des Hanseatischen Bezirks, die Gründung eines Streikabwehrfonds. Als Beitrag wurden pro Jahr und Mitglied 50 Pf. festgesetzt, außerdem ist der Bundesvorstand berechtigt, im Falle der Noth 25 Pf. extra zu erheben. Als Rathgeber hatten sich die Beschönerungsräthe erstliche Angehörige anderer Berufe geholt, so einen Bäckermeister aus Hildesheim, der davor warnte, den zu schaffenden Fonds Streikabwehrfonds zu nennen. Der „Germania“-Verband hätte vor drei Jahren auch einen solchen Fonds geschaffen. Derselbe sei jedoch vom Ministerium beschlagnahmt! Im letzten Jahre sei aber wieder ein Fonds geschaffen, bloß die Sache sei schlaue angegangen. Der Fonds heiße jetzt „Allgemeiner Arbeitsnachwehlfonds“. Er empfehle dem Kongreß, das Gleiche zu machen. Nach diesen Ausführungen wurde der Name „Streikabwehrfonds“ fallen gelassen, und da der Kongreß sich auf einen anderen Namen nicht befinden konnte, erfolgte die einstimmige Annahme eines Antrags, worin der Bundesvorstand beauftragt wird, einen geeigneten Titel für den Fonds zu erfinden. — Wie wär's mit dem Titel Einseifungsfonds? Damit könnte man manchen über den Löffel barbieren.

Ans Nach und Fern.

Aus unserem Soldatenschilder. Album. Wegen Mißhandlung und widerrechtlicher Behandlung eines Untergebenen wurden vom Kriegsgericht in Aachen ein im 12. Dienstjahr stehender Feldwebel D. vom 40. Infanterie-Regiment zu 7 Wochen Gefängniß, ein Feldwebel R. wegen Beugebeeinflussung zu 3 Tagen gefängniß verurtheilt. Als Zeuge erklärte nach dem „Echo der Gegenwart“ ein Füsilier, daß er am 25. März sein Gewehr mit Petroleum gepuzt habe. Der Feldwebel D. habe ihn dabei angetroffen und in das Gesicht geschlagen, dann habe der Feldwebel ihm das Fläschchen Petroleum an den Mund gehalten und ihn 10 bis 15 Tropfen Petroleum trinken lassen. Sodann habe der Feldwebel zu einem anderen Soldaten gesagt: „Kerls, scheert Euch fort von dem, der hat Petroleum geossen und wird gleich explodiren.“ Am Abend hierauf ist der Füsilier, als er über den Zapfenstreich aus der Kaserne fortgegangen war, aus Furcht vor Strafe fortgelaufen. Als er 15 Tage später von der Polizei ergriffen wurde, habe der Feldwebel R. ihn abgeholt und unterwegs zu ihm gesagt, wenn er vor Gericht käme, solle er die Petroleumgeschichte nicht erwähnen. In Aachen habe auch der Feldwebel D. ihm gerathen, nichts zu sagen, denn das wäre für beide Theile das Beste. Neun Füsilier, die als Zeugen vernommen wurden, erklärten sämmtlich, weder gesehen noch gehört zu haben, daß der Feldwebel D. den Füsilier mißhandelt oder ihm befohlen habe, Petroleum zu trinken. Nachdem der Verhandlungsleiter den Zeugen das Verbrechen des Meineides und dessen Folgen eindringlich vorgehalten, zog er fast sämmtliche Gemeinde und Unteroffiziere die zu Gunsten des Feldwebels aus, gesagt hatten, ihre Befundungen zurück und erklärten nunmehr, daß sie gesehen hätten, daß Feldwebel D. den Füsilier ins Gesicht geschlagen und ihm das Fläschchen an den Mund gedrückt habe. Auf die Frage, weshalb sie zuerst gelogen, erklärten die Zeugen, daß sie aus Angst gelogen hätten.

Salb gothaisch, halb preussisch. In der „Erfurter Tribune“ wird eine sozialdemokratische Parteikonferenz nach einem auf der preussisch-gothaischen Grenze zwischen Suhl und Mehlis gelegenen Gasthaus ausgeschrieben. In der preussischen Gaststube des theilweise auf preussischem, theilweise auf gothaischem Gebiete errichteten Hauses besteht politischer Anmeldezwang, im gothaischen Zimmer nicht. Will man also nicht überwacht werden, so nimmt man sein Glas Bier in die Hand und wandert einfach ins gothaische Zimmer aus.

Der Säbweß nach Nordweß herumgedreht, und ein feiner, kalter Regen drückte auf die Erde nieder. Wie der Abend endlich dämmerte, war es recht kalt und unheimlich geworden, ja, so rauh, daß die Gräfin dem einen Diener befohl, in ihrem Kamin ein kleines Feuer anzuzünden. Es flüßte sie hart, und der Mann kam ihr heute überdies so öde vor.

Es war völlig Nacht geworden und der Haushofmeister, von einem Diener begleitet, der zwei große silberne und bronzenne gezeichnete Kränze auf dem Tisch stellte, hatte die schwereladenen Gardien vorgezogen.

Am Kamin, den die Frau hier und neugierig auf die glühenden Kohlen darin gestarrt, sah die Gräfin, neben ihr am Tisch, mit einem Haufen von Zeugnissen und Büchern vor sich, der Graf. Aber kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt, keine Frage gestellt, und der alte Herr hielt eben eine große, hand und elegant gedruckte Karte zwischen den Fingern, die Erhebung zu dem heutigen Ball in Haffburg. Nur kein Wort hatte darauf und keine Lippen zogen sich zu einem bitteren Lächeln zusammen.

„Wo war George heute Nacht?“ sagte die Gräfin endlich, aber mehr zu sich selber, als zu ihrem Gemahl herüber, lächelte sie sich hin. „Er weiß, wie allein wir hier sind.“

Die Thür ging auf und sie wandte sich dem Kopf; aber es war nur der Haushofmeister, der die Theerampfen auf den Tischen herüberbrachte.

Drinnen hinter der Thür war die Terrasse rein; die hochblauen Büsche rauschten und schüttelten sich hier und da einige vergilbte Blätter los, die vom Sturm weit hinab ins Thal getragen wurden.

„Ist der Bekleidungs noch nicht da?“ fragte der Graf.

„Nein, nicht,“ erwiderte der Haushofmeister, „aber er kann jeden Augenblick kommen; es ist jetzt keine Zeit, Herr Graf.“

„Wie das da kommen kann!“

Der Regen hat aufgehört, Herr Graf; aber einen kalten Sturm wird ich nicht zu erdulden, seit wir hier sitzen können. Es ist, als ob er die Büsche aus der Erde reißt.“

„Arme Menschen, die jetzt draußen in Wind und Wetter sind,“ rief der Graf, „arme Menschen!“

Der Haushofmeister senkte tief auf, aber er wagte nicht, weiter etwas zu sagen, ordnete das Theeservice, rückte den Tisch mit der Kasse näher zu seiner Herrin heran, und verließ dann das Gemach.

So verging wieder eine halbe Stunde. Draußen wurde die Vorhalle geöffnet und schlug gleich darauf, vom Sturm geföhrt, wieder zu. Der Graf schreute empor, beruhigte sich aber wieder und nippte an einer Tasse Thee, die ihm die Gattin eingekauft.

Schritte drangen — der Haushofmeister kam selber herbei; er trug einen silbernen Teller in der Hand, auf dem ein Brief lag. Aber seine Hand zitterte, und mit vor Freude bebender Stimme rief er:

„Ein Brief, Herr Graf, ein Brief, der Postbote hat ihn eben gebracht.“

Unwillkürlich riefte der Graf die Hand danach aus, aber er ließ sie wieder sinken. „Woher ist er?“ fragte er leise.

„Ja, mein bester Herr Graf, das Postzeichen kann ich nicht mehr erkennen, denn es schwimmt mir Alles vor den Augen; aber die Schriftzüge kenne ich, diese lieben Schriftzüge.“

„Ich will ihn nicht haben,“ sagte der Graf und wandte den Kopf zur Seite, als ob er sich seiner Schwäche bewußt sei; „ich will ihn nicht haben.“

„Aber die Frau Gräfin nimmt ihn dann,“ sagte der alte Mann; „oh, dem Himmel sei Dank, daß endlich Nachricht kommt!“

„Es sieht der Gräfin den Teller hin, und sein Blick dankte ihr, als sie den Arm danach ausstreckte.“

„Nur und schweigend nahm die Gräfin den Brief; nur einen Blick warf sie auf die Adresse — es waren die Schriftzüge ihrer Tochter — und ohne weiter ein Wort zu sagen, schickte sie den Brief auf die glühenden Kohlen im Kamin.“

„Frau Gräfin!“ schrie der Diener auf, „er ist nun Ihrer Tochter, von der lieben Komtesse!“ Und fast unmerklich wollte er zupringen, um das Papier noch zu retten.

„Halt!“ sagte die Gräfin streng, indem sie den Arm abwehrend vorkredte. „Hufmann, Ihr überschreitet Eure Grenzen!“

Der alte Herr hatte ebenfalls fast unwillkürlich eine Bewegung gemacht, als das Papier in die Flamme flog, aber es war nur ein Moment gewesen; dann aber nickte er wie zustimmend mit dem Kopfe und murmelte leise vor sich hin: „Es muß ja sein, es muß ja sein; es geht nicht anders!“

Eine Rettung des Briefes war nicht mehr möglich. Die Gluthitze des Kamins hatte ihn in wenigen Sekunden zerstört, nur noch ein kleiner Haufe schwarzer, krummer Asche lag auf den Kohlen. Der alte Mann ließ den Teller, den er in der Hand hielt, sinken, und ein paar helle Thränen glänzten ihm in den Augen; aber er sagte kein Wort weiter — er durfte nicht. Die Frau Gräfin hatte ihn ja schon in seine Schranken zurückgewiesen, und das noch nie nöthig gehabt, noch nie, so lange er zurücktreten konnte, die vielen, vielen Jahre. Er konnte nichts weiter sagen, es war ihm verboten worden, und daß er das Kind, die gnädigste Komtesse, hatte mit erziehen helfen und ihre Jugend mit fast Vaterliebe überwacht, lieber Gott, er war ja nur ein Diener des Hauses, und das vielleicht mehr als seine Schuldigkeit gewesen; wie hätte er können Ansprüche darauf gründen, die ihm noch nie, nie, selbst im Traum nicht, eingefallen waren!

Nur das Eine stand fest, das arme, verlassene Mädchen hatte geschrieben, an ihre Eltern geschrieben; in ihrer Nacht war es gewesen, zu erfahren, wo sie jetzt weile, wie es ihr gehe — und der Brief von der Flamme rettungslos und für immer zerstört worden! Mit dem Bewußtsein verbeugte sich der alte Mann demüthig, und mit einem recht schmerzlichen Blick auf seinen Herrn, der über den Tisch gebeugt saß und nur immer vor sich hin mit dem Kopfe nickte, verließ er das Zimmer.

„Es ist Alles vorbei,“ sagte der Graf flüsternd, als der Haushofmeister schon lange die Thür wieder hinter sich gezogen hatte. — „Alles vorbei, Alles vorbei! Wo nur George bleibt? Und so glücklich hätten wir sein können, so glücklich.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine ganze Stadt beleidigt! In einem Bericht der Handelskammer in Magdeburg war mit Bezug auf die Diebstähle an Schiffsgütern gesagt worden: „In Aken an der Elbe hat keiner dem andern etwas vorzuwerfen, weil sie alle (!) „machen“ (d. h. gestohlene Schiffsgüter zu außergewöhnlich billigen Preisen kaufen), der eine im Kleinen, der andere im Großen.“ — Der Magistrat von Aken hat von diesem Bericht Kenntnis erhalten und beschloffen, wegen der gegen die Einwohner der Stadt erhobenen Verdächtigungen gegen die Magdeburger Handelskammer vorzugehen.

Ein netter Ordnungshüter. In Alfeld (Leine) hat bis vor kurzem ein gewisser Schulz die Geschäfte eines Polizeiwachtmeisters wahrgenommen, obwohl er, wie sich jetzt herausgestellt hat, vor längeren Jahren wegen Unterschlagungen im Amte eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verbüßt hat. Um diese Thatsache zu verdecken, hat Schulz seine Papiere gefälscht, indem er darin sein Alter jünger angab. Weiter ist erwiesen, daß Schulz bei seiner Vereinerkennung als Zeuge vor Gericht diese falschen Altersangaben mit dem Eide bekräftigt hat. Die Staatsanwaltschaft in Hildesheim hat gegen Schulz denn auch schon das Verfahren wegen Urkundenfälschung und Meineids eingeleitet.

Der Fischerring, welcher nach dem Tode des Papstes von dem Kardinal Camerlengo sogleich zerbrochen wird, ist ein Siegel, das den Apostel Petrus beim Fischfang in einem Kahn darstellt und das von der Aufschrift des päpstlichen Namens umgeben ist. Der Papst trägt nur eine Nachbildung desselben auf Stein. Das Originalsiegel wird von dem Maestro di Camera oder Oberzeremonienmeister bewahrt. Der Gebrauch des Fischerrings findet sich zuerst im 13. Jahrhundert erwähnt. Früher wurden die päpstlichen Breven damit versiegelt. Das Siegel wurde auf rothem Wachs entweder am Schlusse des Dokuments oder auf der Außenseite desselben aufgedrückt, falls die Breven nicht zur allgemeinen Kenntnis bestimmt waren und daher auch das Siegel, dessen Verantwortung sie enthielten, nicht beigegeben war. Am Schlusse der Breven findet sich mit Bezug auf dieses Siegel die Bemerkung: sub annulo piscatoris. Im Jahre 1842 wurde von Gregor XVI. statt dessen der rote Stempel mit demselben Bilde eingeführt, der auf dem Sekretariat den Breven aufgedrückt wird.

Die Predigt per Phonograph. Auf eine originelle Anwendung des Phonographen ist, wie die „Kölnische Volkszeitung“ nach dem Londoner »Jewish Chronicle« erzählt, jüngst ein jüdischer Kandidat in Ungarn verfallen: Die ungarische Juden-Gemeinde in Chikago brauchte einen neuen Rabbiner und wandte sich daher an den Oberrabbiner in Pesth mit der Bitte, ihr einen streng rechtgläubigen Kandidaten zu empfehlen, der in ihrer Muttersprache predigen könne. Der Oberrabbiner fand ohne Schwierigkeit einen geeigneten Kandidaten. Nun stellte sich aber heraus, daß

der Prediger weder Mittel noch Lust hatte, aufs ungewisse nach Chikago zu reisen, auf die Gefahr hin, daß seine Probe-predigt der Gemeinde nicht zusage. In dieser Verlegenheit gab ihm sein guter Genius den Gedanken ein, seine Zusage zum Phonographen zu nehmen. Er hielt in das Instrument hinein eine Predigt in magyarischer und eine andere in deutscher Sprache und sandte die phonographische Aufzeichnung nach Chikago. Dort setzte sich der Vorstand der Gemeinde zusammen, ließ die magyarische und die deutsche Verlesung des Kandidaten im fernem Ungarland auf sich einwirken und war von Inhalt, Form und Stimme der Reden und von dem praktischen Sinne des Predigers so sehr erbaut, daß dieser alsbald mit sehr auskömmlichem Gehalt angestellt wurde und telegraphisch seine Bestallung erhielt.

Weiteres. Sprachreinigung. Eine Kaffee-Fabrik in Bielefeld hatte einen Preis auf die beste Verdeutschung des Wortes „Kaffee“ ausgesetzt. Das preisgekrönte Wort heißt, wie schon erwähnt — Knusperchen.

Die Kaffee, die nennt man Knusperchen, Bonbons, die heißen Zuckerdosen, Der Kognat heißt jetzt Schluderchen, Und das Journal heißt Druderchen, Motore heißen Treiberchen, Der Automat heißt Geberchen, Das Restaurant heißt Kneiperchen, Und der Konkurs heißt Treiberchen. Der Dilettant heißt Bagerchen, Champagner heißt Beschwipserchen, Das Dynamit heißt Blagerchen, Und das Willet heißt Knusperchen.

Brillanten heißen Schillerchen, Der Schnupftabak heißt Nieserchen, Das Militär heißt Drillerchen, Der Anarchist heißt Schieferchen. Die Chaise heißt jetzt Wägelchen, Und das Diner heißt Futterchen, Ach Gott, das deutsche Sprachelchen geht immer mehr kaputterchen. (Münchener „Jugend“.)

Eine ruinierte Stadt. Jede Verbesserung der Verkehrswege bringt der Menschheit unzweifelhaft Vortheil, aber im besonderen gilt auch hier der Satz, daß was dem Einen nützt, dem Andern schadet. Durch neue Verkehrswege, die der Allgemeinheit Vortheil bringen, werden einzelne geschädigt. Ein bebautes Beispiel hierfür bietet die an der sibirisch-chinesischen Grenze gelegene Stadt Kiachta. Früher nahm der ganze chinesische Theehandel seinen Weg über diese Stadt, und infolge davon hatte sie eine schöne Blüte, ja sogar eine gewisse Berühmtheit erlangt. Nunmehr haben sich aber dem Theehandel vortheilhaftere Wege eröffnet, und Kiachta ist davon aufs schwerste betroffen. Für Landwirtschaft und Viehzucht ist der dortige Boden ungeeignet,

für eine irgendwie nennenswerthe Industrie fehlen alle Vorbedingungen, und so sind die Einwohner der Stadt geradewegs gezwungen, auszuwandern, weil sie keine Mittel haben, sich an dem alten Wohnsitz ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und so wird an Stelle einer früheren Goldgrube bald nichts als eine Anzahl verlassener Ruinen vorhanden sein.

Bürgertafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Schlachtergeselle Alward. Arbeiter Aven (Aven). Straßenbahnwagenführer Becker. Arbeiter Bentien. Schlachtergeselle Naas. Arbeiter Böttcher. Schlossergehülfe Bommerheim. Maurergeselle Brüggmann. Arbeiter J. H. B. Burmeister zu Schlutup. Arbeiter J. B. Burmeister zu Schlutup. Arbeiter Burmeister. Tischlergeselle Burmeister. Buchbindermeister Burmeister. Fabrik-aufscher Bunge. Schutzmann Busch. Heizer Busse. Stell-machergehülfe Denker. Musikler Deutsch. Maschinist Dreger. Tischler Duater. Werkstatts-aufscher Eschenhagen. Arbeiter Klägel. Photographengehülfe Franz. Arbeiter Freitag zu Schlutup. Bierfahrer Gammelin. Bauunternehmer Gammelin. Tischler Gilow. Schänkwirth Glöde. Arbeiter Görk. Tischlergehülfe Grabow. Formergehülfe Gredsmühl. Arbeiter Hansen. Hülfsgelangenwärter Höppner. Eisenbahn-Bureauassistent Hofer. Arbeiter Hopp. Güterbodenarbeiter Horstmann. Steinmeßgehülfe Huder. Arbeiter Kalfad. Schlossergehülfe Kiedsee. Schriftsetzer Kirchner. Tischler Kozio. Maurer Kröger. Dachdecker Krüger. Arbeiter Lange. Maurergeselle Langfeldt. Arbeiter Langhans. Procurist Leisner. Arbeiter Lebermann. Arbeiter Mahnte. Bohrergehülfe. Eisenbahn-Hauptkassenrentant Mehmert. Schneidergehülfe Meißel. Arbeiter Moll. Güterbodenar-beiter Morgenstern. Arbeiter Niff. Mieter Ortman. Arbeiter Paasch. Arbeiter Paeder. Arbeiter Philipp. Müllergeselle Plagemann. Arbeiter Pralow zu Schlutup. Arbeiter Puls. Handlungsreisender Rebin. Maschinist Reppenhausen. Ar-beiter Ruff. Eisenbahnwagenführer Sager. Kaufmann Schlie. Schlossergehülfe Schlüter. Arbeiter Schmalfeldt. Maurergeselle Schmidt. Buchhalter Schmidt. Arbeiter Schüning. Klemperergehülfe Schuster. Arbeiter Sieg. Arbeiter Stallbaum. Fuhrwerksbesitzer Steen. Maurergeselle Stemke. Arbeiter Stille. Seedampfschiffsmaschinist Salk-mus. Maschinist Lamm. Kassierer bei der Gefinbekranken-kasse Ledenburg. Arbeiter Teudt. Steinmeßgehülfe Timm. Schiffstoch Todt. Arbeiter Törber zu Schlutup. Zimmer-gehele Trisk. Bureaubote bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn Ahlemann. Schuhmacher Bensch. Arbeiter Vernimb. Ge-schäftsführender Wagner. Tischlergehülfe Warnde. Arbeiter Warnde. Arbeiter Wegner. Arbeiter Weidemann. Arbeiter Weigert. Arbeiter Wiese. Schänkwirth Wullenweber. Ar-beiter Jarnow zu Schlutup. Lithograph von Jarnow. Kaufmann Zoll. Dieselben haben am 8. Juli 1903 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Echten Limburger Käse
C. Piel, Friedenstr. 78.

Die geruchlosen
Priester-Hölzer
(D. R. P. Nr. 90930 und 116955)
sind die besten!
Man fordere daher stets die geruchlosen
Priester-Hölzer.
General-Niederlage:
Otto Schweichler, Lübeck.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Zum Einmachen:
Weinstein-Säure
Salizyl- Säure
Gewürze, Aorken, Garz,
Flaschenlack, Schwefelsäure,
Pergamentpapier.
J. Runge, Drogerie
Moisl. Aller 6a.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehle sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Fahrräder.
Reparatur aller Systeme.
Dieselben werden auf das
Sanberste ausgeführt.
Sämmtliche Ersatztheile stets auf Lager.
Eigene Emailir-Anstalt.
X. Benthien, niter, Fackelb. All. 53.

Willy Koch,
Bahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21,

Einsegele.
Morgen Sonntag: **Große Tanz-Musik.**
Anfang 4 Uhr. Chr. Koch.

Central-hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Zum Travestrand — Moising.
Dente Sonntag:
Freies Tanz-Kränzchen.
Schöner geschützter Garten. Anlegestelle der Motorboote. Johs. Schiering.

„Zur alten Lohmühle“
Restauration, Kegelbahn, gr. schattiger Garten.
Ludw. Löding.

„Die neue Zeit“
Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie
redigirt von Karl Kautsky
ist mit ihrem werthvollen wissenschaftlichen Inhalt unter ständiger Mitarbeiterschaft
mehrerer unserer bekanntesten Parteigenossen eine der besten Zeitschriften und jedem
Parteigenossen sehr zu empfehlen. Dieselbe erscheint in wöchentlichen, 32 Seiten starken
Heften à 25 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Von der internationalen Bibliothek
2. illustrierte Serie
empfehlen wir:

- R. Bommeli, Geschichte der Erde, broschirt 4,40 Mk., eleg. gebd. 5,90 Mk.
- R. Bommeli, Die Thierwelt, broschirt 5,60 Mk., elegant gebunden 7,10 Mk.
- R. Bommeli, Die Pflanzenwelt, broschirt 4,00 Mk., eleg. gebunden 5,50 Mk.
- B. Langkovel, Der Mensch und seine Rasse, broschirt Mk. 4,90, elegant gebunden, 5,50 Mk.

Obige lehrreichen Werke eignen sich in Prachtband zu Geschenken, besonders für unsere reifere Jugend.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Restaurant und Gartenwirthschaft
„Unter den Linden“
Israelsdorf.
Empfehle mein Lokal dem verehrten Publikum
bestens.
Heinrich Petersen.

Lustfahrt
per Dampfer „Pollux“
täglich
Lübeck-Travemünde
in See und zurück.
Ab Lübeck (Travenavallion) 2 Uhr Nachm. In
See 4,30 Nachm. Rückfahrt 7,30 Uhr Abends.
Fahrpreis einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg.
In See 40 Pfg. Kinder die Hälfte.

Salte den Besuchern von
Neu-Lauerhof
meine
amerikan. Luftschaukel
bestens empfohlen.
C. Will.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Auschank
empfehle

J. Höppner, Bedergrube 66.
Streichfert. Delfarben
schön und mit Glanz trocknend.
Doppel-Fußbodenglanzöl
in einer Nacht trocknend, ohne zu fleben.
Sprit- und Bernstein-
Fussboden-Lacke
Bohnerwachs
empfehle

J. Runge, Drogen u. Farben
Moisl. Aller 6a.
Schweinefleisch 55 Pfg. Flocken 60 Pfg.
Kopf u. Bein 20 Pfg., ger. Vorderhinken
70 Pfg., fetten und mageren Speck 80 Pfg.,
ger. Mettwurst 80 Pfg. u. 1 Mk., gekochte
Mettwurst und Leberwurst 60 Pfg., Braun-
schweiger und Preßwurst 50 Pfg., helles
Schmalz 70 Pfg., frisches Kopfschmalz 30 Pfg.,
M. Lahrtz,
Grenzacher 1292. Böttcherstr.

Vereinshaus.

Am Sonntag den 26. Juli:
in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
Neu-Lauerhof.

Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende Morgens. Eintritt frei.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
H. Färböter.

Louisenlust.

Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Concerthaus Flora

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siems.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöe.

Waisen-Hof.

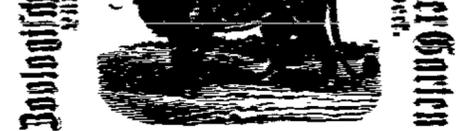
Morgen Sonntag:
- Tanz. -

Konzert-Haus F. Phausen.

Sonntag, den 26. Juli:
Großes

Tanz-Kränzchen.

Anfang 6 Uhr. Eintritt frei.



Zoologischer Garten
Täglich geöffnet.
Jeden Sonntag von 4 Uhr an und jeden Freitag
von 5 Uhr an: **Konzert.**
NB. Junge Löwen im Anstufung zu sehen.

General-Versammlung

der **Kranken- u. Sterbekasse Fidelitas**
(E. & M. 19)

am Montag den 27. Juli, Abends 8 Uhr
in d. Centralhalle (W. Borgwardt).

Tages-Ordnung:
1. Erwählung von Vorstandsmitgliedern
2. Bericht über d. 1. u. 2. Quart.
3. Entsch. 4. Beschlüsse
NB. Es wird nochmals darauf hingewiesen
daß jede Generalversammlung beschlußfähig ist.
Der Vorstand.

General-Versammlung

der **Kranken- u. Sterbekasse „Amicitia“**
(E. & M. 15)

am Samstag den 25. Juli 1903
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:
1. Erwählung, 2. Bericht, 3. Jahresberichtsangelegenheiten
Der Vorstand.

Wegen Verkauf des Hauses Gr. Ausverkauf.

Als besonders preiswerth empfehle:
Gesäumte Bettlaken von 1.35 bis 5 Mk.
" Handtücher von 25 bis 90 Pfg.
" Kindertücher von 30 bis 70 Pfg.
" Taschentücher von 6 bis 50 Pfg.
" Staubtücher von 8 bis 15 Pfg.
" Vortücher von 10 bis 15 Pfg.
" Servietten von 18 Pfg. bis 2 Mk.
" Tischtücher von 60 Pfg. bis 2 Mk.
Genähte Bettbezüge von 2 bis 6 Mk.
" Kissenbezüge von 60 Pfg. bis 1 Mk.
" Oberbetten, roth, von 3,50 bis 10 Mk.
" Unterbetten von 4 bis 10 Mk.
" Pfühle von 1,50 bis 3 Mk.
" Kissen, roth u. gestr., von 80 Pfg. bis 2 Mk.
" Schinkenbeutel, Kaffeebeutel und Brodbrotbeutel
zu den billigsten Preisen.

Heinr. Tesenfitz,
Breitestraße 41.

Gesangverein der Zimmerer.

Sommer-Fest

verb. mit Konzert, Gesangsvorträgen und Tombola
am Sonntag den 16. August 1903
im Lokale des Herrn Dassler, „COLOSSEUM“.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Ende 2 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.



Arbeiter-Radfahrer- Verein „Freiheit“ Schwartau.

BALL

bestehend in Saal- und Reigenfahren
unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck
am Sonntag den 26. Juli 1903
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 5 Uhr. Eintrittspreis 60 Pfg. Ende 2 Uhr.
Dierzu ladet freundlichst ein
Das Fest-Comitee.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck)
Einladung zum

Sommer-Fest

bestehend in
Konzert u. Ball, verb. mit Herren-, Damen- u. Kindervergnügen
am Sonntag den 2. August 1903
im Lokale des Herrn Dassler, „COLOSSEUM“.
Eintrittspreis 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Fest-Komitee.

Achtung! Kohlenarbeiter!

**Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 27. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Fragekasten.
2. Vorstandswahlen
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Achtung! Schauerleute!

Versammlung
am Montag den 27. Juli 1903.
Tages-Ordnung:
Kartellbericht
Gewerkschafts-Ausflug
Fragekasten und Berichtedenes
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es
notwendig zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Gesang-Verein „Einigkeit“ (St. Gertrud).

Sommer-Vergnügen mit Ball

verbunden mit
Preis-schießen und Damenvergnügen
am Sonntag den 2. August 1903
im Lokale des Herrn Gutsche
(Neu-Lauerhof).
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei
Einzeln Damen 15 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Colosseum.

Morgen Sonntag:
Freies
Tanz-Kränzchen.
Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.
NB. Am Donnerstag, den 13. August:
Vogelschießen.
W. Dassler.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag den 26. Juli 1903:
Großes

Extra-Garten-Konzert.

Ausgeführt v. d. Heyden'schen Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Progr. gratis.

Quartettverein Amicitia.

Vogelschiessen
verbunden mit Tombola
am Sonntag den 2. August 1903
auf Adlershorst.
Einführung gestattet. Der Vorstand.

St. Lorenz-Liedertafel.

Sommerfest
am Sonntag, den 26. Juli 1903
im Konzerthaus Lübeck.
(Joh. Oppermann)
verbunden mit Tombola, Damen-, Herren-
und Kindervergnügen.
Von 5-7 Uhr: **Konzert.**
Nachdem Ball bis 2 Uhr.
Eintritt 75 Pfg., im Vorverkauf 60 Pfg.
Eine Dame frei
Der Vorstand.